

zeughaus Kino

NOVEMBER und DEZEMBER 2010

ueber Mut

Hommage an
Luise Ullrich

Die Tagebuchfilme
von David Perlov

Rekonstruktion.
Filmland Rumänien

Hans Jürgen Syberberg

Libertadores

YOMAN – DIARY – TAGEBUCH

Gleich mehrere Filmreihen unseres neuen Spielplans knüpfen an Programme an, die in den letzten Jahren im Zeughauskino zu sehen waren. Ab dem 4. November ist erneut das Filmfestival der Aktion Mensch unser Gast. Unter dem Titel UEBER MUT werden aktuelle Spiel- und Dokumentarfilme über Menschen zu sehen sein, die den Mut haben, sich für ihre Träume, Ideen und Visionen einzusetzen und Bestehendes zu verändern. Nach den Filmvorführungen finden jeweils Publikumsgespräche statt. Mit REKONSTRUKTION. FILMLAND RUMÄNIEN folgen wir unserer anhaltenden Begeisterung für das junge rumänische Kino, das nach wie vor eine unverwechselbare Stellung in der internationalen Kinolandschaft einnimmt. Neben neu entstandenen Filmen stehen nun auch rumänische Werke der 1960er und 1970er Jahre, die uns daran erinnern, dass das rumänische Kino eine Geschichte hat, die politisch systematisch in ihrer Entwicklung unterdrückt und umgelenkt wurde. Vom 25. bis 27. November wird Yael Perlov, die Tochter des wichtigsten israelischen Dokumentarfilmers David Perlov, unser Gast sein und *Yoman* – das sechsteilige filmische Tagebuch ihres Vaters – vorstellen. Das erste Kapitel von *Yoman*, an dem auch Yael Perlov mitgearbeitet hat, konnten wir bereits im Mai 2008 im Rahmen unserer Retrospektive des israelischen Kinos präsentieren. Wir freuen uns, Ihnen nun alle sechs Teile dieses über einen Zeitraum von 10 Jahren entstandenen Dokumentarfilms zeigen zu können.

Ihr Zeughauskino

HOMMAGE AN LUISE ULLRICH

In über fünfzig Filmen hat Luise Ullrich gespielt und auf den Theaterbühnen Deutschlands große und kleine Erfolge gefeiert; sie schrieb und illustrierte Bücher, fuhr 1938 allein nach Südamerika und hatte sogar einen Vertrag nach Hollywood in der Tasche. Als hochbezahlter deutscher Star ist sie nie zu Nachruhm gekommen wie etwa Zarah Leander, Kristina Söderbaum oder Lilian Harvey. Warum? Mit Ausnahme von Max Ophüls *Liebelei*, der in einem Land der Poesie angesiedelt ist, war sie in den 1930er Jahren auf das kleine Alltagsglück abonniert, spielte die Frau von nebenan, das junge, natürliche Mädchen. Hübsch, adrett, fidel, frisch und lustig – so wurde Luise Ullrich in den 1930er und 1940er Jahren bezeichnet. Von Ende der 1940er bis in die 1960er Jahre hinein galt sie dann im deutschen Film als Idealbesetzung für gereifte, patente, schlagfertige, charmante oder fraulich-kluge Rollen. Luise Ullrich, die am 30. Oktober 100 Jahre alt geworden wäre, erschien immer »als eine von uns« – und genau das macht sie heute umso interessanter. Wer waren wir denn und welche Geschichten stießen uns zu? Sieht man die Filme mit Luise Ullrich in chronologischer Reihenfolge, dann erfährt man von der Stimmungslage der Deutschen mehr als aus den großen Epen und Melodramen der legendären Ufa-Stars. Wo dort alles groß, breit und melodramatisch überhöht erscheint, ist bei ihr das Drama, wenn es denn eines ist, geerdet.

Eine Filmreihe in Zusammenarbeit mit der Deutschen Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen

UEBER MUT

Mit zehn Beiträgen startet UEBER MUT, das 4. Filmfestival der Aktion Mensch, am 4. November im Zeughauskino und wird dann ein Jahr lang durch 100 deutsche Städte touren. Das Thema: die Bereitschaft, Bestehendes nicht einfach hinzunehmen, sondern auch zu verändern. Dies setzt eine kritische Prüfung gesellschaftlicher Verhältnisse voraus. Im Mittelpunkt stehen Menschen, die sich für ihren Traum einsetzen, etwa für würdige Lebensbedingungen von obdachlosen Menschen in Frankreich, gegen den Missbrauch und die Vernachlässigung von Kindern und Jugendlichen in Südafrika oder für die rückhaltlose Aufarbeitung der NS-Vergangenheit in der Bundesrepublik.

HANS JÜRGEN SYBERBERG ZUM 75. GEBURTSTAG

»Musik für Kintiere mit Bildern dazu«, so hat Hans Jürgen Syberberg in einem kurzen Aufsatz den Film als Musik der Zukunft beschrieben. »Es gibt so etwas wie Cineasmus: Leben als Film.« Syberbergs Cineasmus ist von einer eigenen unverwechselbaren Natur: obsessiv, schöpferisch, monströs. In der bundesdeutschen Filmszene ein radikaler Außenseiter, dessen Filme von der Kritik im günstigsten Fall ratlos besprochen, meist jedoch polemisch verdammt wurden – man greife noch einmal zu Syberbergs *Wörterbuch des deutschen Filmkritikers* –, begeisterten sich vor allem in den 1970er und 1980er Jahren französische und US-amerikanische Filmliebhaber für das Kino Hans Jürgen Syberbergs. In dessen Mittelpunkt steht die sogenannte »Deutsche Trilogie« – *Ludwig – Requiem für einen jungfräulichen König* (1972), *Karl May* (1974) und *Hitler. Ein Film aus Deutschland* (1977): ein breit angelegter Versuch, drei Kulminationspunkte der deutschen Geschichte zu verstehen und »das emotionale und sentimentale Geröll dieser Zeit« (Thomas Elsaesser) zu fassen. Anlässlich seines 75. Geburtstags präsentiert das Zeughauskino Syberbergs »Deutsche Trilogie«, ergänzt um drei weitere Filme, die in den 1980er und 1990er Jahren entstanden sind. Im Museum für Film und Fernsehen am Potsdamer Platz wird ab dem 13. November Syberbergs neueste Arbeit, die Installation *Das Nossendorf-Projekt*, zu sehen sein.

LIBERTADORES

EINE RETROSPEKTIVE ANLÄSSLICH DES BICENTENARIO

Die Unabhängigkeitsrevolutionen in Lateinamerika waren einschneidende Ereignisse, denn mit ihnen gingen Kolonialreiche unter, die 300 Jahre lang Bestand gehabt hatten. In den lateinamerikanischen Staaten wurde die Unabhängigkeit schnell zum Gründungsmythos der Nation verklärt. Nationaldenkmäler an den zentralen öffentlichen Plätzen und Unabhängigkeitstage, die die Helden jener Epoche feiern, sind auch heute noch im ganzen Subkontinent entscheidende Bezugspunkte nationaler Erinnerung und legen Zeugnis von der Wirkungsmacht dieser Geschichtserzählung ab. Die Heldenmythen haben lange einer kritischen Auseinandersetzung mit diesem Teil der lateinamerikanischen Geschichte im Weg gestanden.

Anlässlich des 200. Jahrestags der Unabhängigkeit zahlreicher lateinamerikanischer Staaten, dem sogenannten Bicentenario, widmet sich die Filmreihe LIBERTADORES, die von der studentischen Projektgruppe »Bicentenario« des Lateinamerika-Instituts der Freien Universität Berlin vorbereitet wurde, der Darstellung der Unabhängigkeitsrevolutionen und ihrer Protagonisten im lateinamerikanischen Film. Werke aus Argentinien, Chile, Kolumbien und Venezuela erzählen von teils historisch belegten, teils fiktionalen Ereignissen. In ihrem Mittelpunkt stehen das Leben und Wirken der Libertadores Simón Bolívar und José de San Martín. In einem Längsschnitt durch fast einhundert Jahre lateinamerikanische Filmgeschichte präsentiert LIBERTADORES die filmischen Zeugnisse eines sich wandelnden Geschichtsbildes.

Eine Veranstaltung in Zusammenarbeit mit dem Lateinamerika-Institut der Freien Universität Berlin, mit freundlicher Unterstützung der Botschaft der Republik Argentinien, dem Organisationskomitee für die Teilnahme Argentiniens an der Frankfurter Buchmesse 2010 (Außenministerium der Republik Argentinien), dem Instituto Nacional de Cine y Artes Audiovisuales und der Botschaft der Bolivarischen Republik Venezuela.

REKONSTRUKTION. FILMLAND RUMÄNIEN

Das rumänische Kino ist immer noch eine der aufregendsten Kinematografien der Welt. Ihre jungen Regisseure schlagen seit Jahren mit ihren eigenwillig erzählten Werken die Besucher der großen Festivals in ihren Bann. Im vergangenen Jahr hat das Zeughauskino mit seiner Filmreihe KINEMATOGRAFIE HEUTE: RUMÄNIEN nicht nur die Preisträger von Cannes vorgestellt, sondern eine umfassende Übersicht über die aktuelle rumänische Filmproduktion geschaffen. Cristian Mungiu, Cristi Puiu und Radu Muntean legen mittlerweile dritte, vierte Filme vor und zeigen eindrücklich, dass sie ein zeitgenössisch mutiges, aussagekräftiges und entwicklungsfähiges Werk schaffen. Corneliu Porumboiu, einer der jüngsten unter den meisterhaften Erzählern der rumänischen Neuen Welle, entwickelt sich zu einer unverwechselbaren und mächtigen Stimme in dieser an frappierendem Humor, persönlicher Erfahrung und brillanter Reflexion der kinematografischen Sprache reichen Kinolandschaft. Es ist an der Zeit, die Entwicklung der Werke weiter vorzustellen: Das Zeughauskino zeigt neue, in Cannes präsentierte Filme von Puiu, Mungiu, Porumboiu und Muntean, bei Puiu und Porumboiu um ihre wirkungsreichen Debüts ergänzt, bei Mungiu um sein Meisterwerk *4 Monate, 3 Wochen und 2 Tage*. REKONSTRUKTION. FILMLAND RUMÄNIEN weist aber auch darauf hin, dass das rumänische Kino nicht erst in diesem Jahrzehnt originelle Werke hervorgebracht hat. Es hat eine Geschichte, die politisch systematisch in ihrer Entwicklung unterdrückt und umgelenkt wurde. Mit *Meandre* und *100 de lei* haben Mircea Säucan ebenso wie Mircea Veroiu mit *Nunta de piatră* Meisterwerke geschaffen, die Rumänien in den 1960er und 1970er Jahren auf der Höhe der ästhetischen Erneuerungsbewegungen des italienischen und französischen Kinos zeigen. Lucian Pintilie schließlich war mit seinem Film *Reconstituirea* der heimliche Garant dafür, dass Rumänien nicht nur das totalitäre Regime überwinden, sondern auch wieder zu einem eigenen Kino finden kann.

Eine Filmreihe des Rumänischen Kulturinstitutes »Titu Maiorescu« Berlin in Zusammenarbeit mit dem Zeughauskino und mit freundlicher Unterstützung des Centrul National al Cinematografiei.

HANS JÜRGEN SYBERBERG ZUM 75. GEBURTSTAG

»Musik für Kintiere mit Bildern dazu«, so hat Hans Jürgen Syberberg in einem kurzen Aufsatz den Film als Musik der Zukunft beschrieben. »Es gibt so etwas wie Cineasmus: Leben als Film.« Syberbergs Cineasmus ist von einer eigenen unverwechselbaren Natur: obsessiv, schöpferisch, monströs. In der bundesdeutschen Filmszene ein radikaler Außenseiter, dessen Filme von der Kritik im günstigsten Fall ratlos besprochen, meist jedoch polemisch verdammt wurden – man greife noch einmal zu Syberbergs *Wörterbuch des deutschen Filmkritikers* –, begeisterten sich vor allem in den 1970er und 1980er Jahren französische und US-amerikanische Filmliebhaber für das Kino Hans Jürgen Syberbergs. In dessen Mittelpunkt steht die sogenannte »Deutsche Trilogie« – *Ludwig – Requiem für einen jungfräulichen König* (1972), *Karl May* (1974) und *Hitler. Ein Film aus Deutschland* (1977): ein breit angelegter Versuch, drei Kulminationspunkte der deutschen Geschichte zu verstehen und »das emotionale und sentimentale Geröll dieser Zeit« (Thomas Elsaesser) zu fassen. Anlässlich seines 75. Geburtstags präsentiert das Zeughauskino Syberbergs »Deutsche Trilogie«, ergänzt um drei weitere Filme, die in den 1980er und 1990er Jahren entstanden sind. Im Museum für Film und Fernsehen am Potsdamer Platz wird ab dem 13. November Syberbergs neueste Arbeit, die Installation *Das Nosendorf-Projekt*, zu sehen sein.

Hitler. Ein Film aus Deutschland



Ludwig – Requiem für einen jungfräulichen König

BRD 1972, R/B: Hans Jürgen Syberberg, K: Dietrich Lohmann,
M: Richard Wagner, S: Peter Przygodda, D: Harry Baer, Hanna
Köhler, Ingrid Caven, Ursula Strätz, Peter Moland,
Peter Kern, 140' | 35 mm

Parallel zu Visconti arbeitete 1972 auch der 37-jährige Syberberg an einem Film über den Bayern-König. Statt eines 12-Millionen-Etats standen ihm nur 300.000 Mark zur Verfügung. Aus der Not des Mangels machte er die Tugend radikaler szenischer Stilisierung. Sein *Ludwig* spielt in Kulissen, die an Jahrmarktspanoramen, an die Fantasiewelten des Filmpioniers Georges Méliès und natürlich an die prätentiose Selbstinszenierung Bayreuths erinnern. Über allem schwebt der artifizielle Geist Wagners. Der Komponist wird gleichzeitig von einem Zwerg und einer Frau verkörpert. »Sissi«, die geliebte Schwester des dem Wahnsinn verfallenden Regenten, hat gar nichts mehr von der Drolligkeit ihrer durch Romy Schneider geprägten Ikonografie. Hitler erlebt in einer »Vorblende« seinen grotesken Auftritt. Und zuletzt wird der sterbende Wittelsbacher von der Vision amerikanischer Touristen heimgesucht, die begeistert seine Märchenschlösser in Besitz nehmen. Hans Jürgen Syberberg hat hier erstmals jene Stilelemente formuliert, die ihn fünf Jahre später mit dem monströsen Hitler-Projekt weltberühmt machen sollten: »Eine Welt der Kultur und der germanischen Mythen, die sich wie eine Obsession ausbreitet, eine fortwährende Schöpfung, die Vergangenheit und Gegenwart vermengt, mit der Chronologie bricht, die deutsche Romantik und Freud und Brecht gegeneinander hält.« (Jacques Siclier, *Le Monde*, 11.7.1973) (cl)

Einführung: Claus Löser

am 30.11. um 20.00 Uhr





Karl May BRD 1974, R/B: Hans Jürgen Syberberg, K: Dietrich Lohmann, M: Gustav Mahler, Frédéric Chopin, Charles Gounod, Franz Liszt, Johann Sebastian Bach, D: Helmut Käutner, Kristina Söderbaum, Käthe Gold, Attila Hörbiger, Rudolf Fernau, Lil Dagover, 135' | 35 mm

Der aus dem sächsischen Erzgebirge stammende Karl May (1842 – 1912) gilt bis heute als der meist gelesene deutsche Schriftsteller. Er schrieb weit mehr als hundert Bücher, die in vielen Millionen Exemplaren gedruckt wurden. Der Bestseller-Autor stammte aus ärmlichen Verhältnissen, mehrfach saß er im Gefängnis. Die von ihm beschriebenen exotischen Gegenden kannte er nur aus Büchern. Nach dem Zweiten Weltkrieg war er im Osten als »Lieblingsautor Adolf Hitlers« zunächst eine Unperson, im Westen hielt seine Popularität an, nicht zuletzt durch die erfolgreichen Winnetou-Filme mit Pierre Brice und Lex Barker. Syberberg beschreibt das Leben Karl Mays als fortwährenden Kampf um künstlerische und moralische Anerkennung und verschränkt dieses Ringen mit den von ihm geschaffenen Figuren. »Ein Mann auf der Suche nach dem verlorenen Paradies auf dem typisch deutschen Irrweg, ruhelos Selbsterlösung suchend im selbst geschaffenen Inferno.« (Hans Jürgen Syberberg: Syberbergs Filmbuch). Für sein Unterfangen konnte der Filmemacher ein einzigartiges Schauspielensemble verpflichten: Neben dem Regie-Kollegen Helmut Käutner als Karl May sind Kristina Söderbaum, Attila Hörbiger und Lil Dagover zu sehen – Ikonen des deutschen Films also, deren Biografien und frühere Rollen ihrerseits auf die Widersprüche der Geschichte verweisen. (cl)

am 1.12. um 20.00 Uhr

Parsifal BRD/F 1982, R/B: Hans Jürgen Syberberg, K: Igor Luther, M: Richard Wagner, D: Armin Jordan, Martin Sperr, Michael Kutter, Karin Krick, Edith Clever, Robert Lloyd, 255' | 35 mm



Richard Wagners letzte Oper, von ihm selbst als »Bühnenweihfestspiel« bezeichnet, erlebte 1882 ihre Uraufführung in Bayreuth. Die Handlung geht auf Wolfram von Eschenbachs frühmittelalterliches Epos *Parzival* zurück, umkreist den Kampf um den Heiligen Gral und den Speer des Longinus bzw. Mauritius: Besitzer der beiden Reliquien gelten als unbesiegbar. Syberbergs Adaption des Stoffes konzentriert sich auf das Verhältnis zwischen dem »reinen Toren« Parsifal und dem intriganten Zauberer Klingsor. Anders als bei Wagner, wo mit Parsifals finaler Krönung zum König und der Gralsenthüllung eine umfassende Erlösung zelebriert wird, finden sich die Helden des Films zuletzt auf sich selbst zurückgeworfen. Aus den Siegen und Niederlagen der Geschichte scheint kein Sinn mehr schöpfbar zu sein. »Hans Jürgen Syberberg führt seine jahrzehntelange Auseinandersetzung mit Wagners Leben und Werk zu einem konsequenten Höhepunkt: In langen, oft statischen Kameraeinstellungen stilisiert er die Oper zum kultischen Exerzitium und erweitert sie zugleich zum abendländischen Kulturpanorama, indem er die Mythen und Ideologien des 20. Jahrhunderts als Assoziationsmaterial in die Handlung einbezieht – ein Steinbruch europäischer Geschichte.« (Lexikon des internationalen Films) (cl)

am 2.12. um 19.00 Uhr

Hitler. Ein Film aus Deutschland BRD 1977, R/B: Hans Jürgen Syberberg, K: Dietrich Lohmann, M: Gustav Mahler, Wolfgang Amadeus Mozart, Ludwig van Beethoven, Richard Wagner, D: Rainer von Artenfels, Harry Baer, Peter Kern, André Heller, Hellmut Lange, Alfred Edel, Heinz Schubert | 35 mm

1. Teil: Der Graal, 96'
2. Teil: Ein deutscher Traum, 132'
3. Teil: Das Ende eines Wintermärchens, 97'
4. Teil: Wir Kinder der Hölle, 104'

Mit diesem siebenstündigen Magnum Opus wurde Syberberg international bekannt, spätestens nachdem Susan Sontag den Film 1979 in New York gesehen hatte. Begeistert schrieb sie in ihrem berühmten Essay: »Dieser Film möchte alles auf einmal sein. In beispiellosem Ehrgeiz hat sich Syberberg Ziele gesetzt, die alles hinter sich lassen, was man je auf der Leinwand gesehen hat. Dieses Werk verlangt nach einer besonderen Form der Auf- und Anteilnahme, es lädt zum Nachdenken ein, zum Wieder- und Wiedersehen. Je tiefer man eindringt in sein stilistisches Beziehungsgeflecht und seine vielfältige Bedeutung, desto mehr beginnt dieser Film zu vibrieren.« (Susan Sontag: *Syberbergs Hitler*). Die bundesdeutsche Filmkritik sah dies teilweise ganz anders. Sie warf dem Regisseur »Remythologisierung« vor, unterstellte ihm bestenfalls Naivität. Bis heute



ist Sybergers Film in Deutschland nur selten zu sehen gewesen. Mit wachsendem zeitlichen Abstand wird jedoch zunehmend deutlich, mit welcher Vehemenz und auf welch hohem künstlerischen Niveau der Film seinen Exorzismus anhand der Figur Hitlers betreibt. Mit den bereits in *Ludwig* und *Karl May* geschulten Mitteln entzaubert er Hitler zur kleinbürgerlichen Wunschprojektion, macht ihn buchstäblich zur Marionette eines komplexen Bezugssystems, in dem sich Allmachtsphantasien und Sentimentalitäten brechen. André Heller als Erzähler führt durch ein überbordendes szenisches Panoptikum voller Zitate und Querverweise, das reiche Assoziationsräume öffnet. (c)

1. Teil: am 4.12. um 19.00 Uhr

2. Teil: am 4.12. um 21.00 Uhr

3. Teil: am 5.12. um 19.00 Uhr

4. Teil: am 5.12. um 21.00 Uhr

Die Nacht BRD 1985, R/B: Hans Jürgen Syberberg, K: Xaver Schwarzenberger, M: Johann Sebastian Bach, Richard Wagner, D: Edith Clever, 367' | 35 mm

Seit Anfang der 1980er Jahre fungiert Edith Clever als Sybergers Muse und engste künstlerische Mitarbeiterin, *Die Nacht* ist zum eindringlichen Postulat dieser Beziehung geworden. Der Film stellt nicht mehr und nicht weniger als einen fast siebenstündigen Monolog Clevers dar, der um den Untergang des Abendlandes kreist. Zu Rate gezogen werden dazu Texte von Aischalos, Platon, Eduard Mörike, Johann Wolfgang von Goethe, Friedrich Nietzsche, Novalis, Friedrich Hölderlin, Samuel Beckett und Richard Wagner. Von Wagner stammt auch (wieder) ein Großteil der Filmmusik, flankiert von Bachs *Wohltemperierten Klavier*. Szenisch erweist sich *Die Nacht* als noch reduzierter, aber auch als noch konzentrierter. Ein Bühnenbild im herkömmlichen Sinne gibt es nicht, Edith



Clever kommt mit einem Minimum an Raum und Zubehör aus. »Ich rede die ganze Zeit von einem ›Film‹ und bin mir doch nicht sicher, dass dieser Ausdruck die Sache trifft. Denn Dramaturgie und Photographie und szenische Machart des Films als Kunst gehören einer Kategorie an, mit der Syberbergs ›Nacht‹ nichts zu tun hat. Eher möchte man von einer mit den technischen Mitteln des Films fixierten szenischen Aufführung eines Melodrams reden – wenn das auch sehr umständlich klingt.« (Peter Wapnewski, *Der Spiegel* 29/1985). Edith Clever erhielt für ihre Leistung 1986 den Deutschen Filmpreis in Gold. (cl)

am 21.12. um 19.00 Uhr

Ein Traum, was sonst? D/A 1995, R/B: Hans Jürgen Syberberg,
K: Dieter Gessl, M: Ludwig van Beethoven, D: Edith Clever,
132' | Beta SP

Auf Syberbergs gleichnamiger, 1990 am Berliner Hebbel-Theater uraufgeführten Bühnenszenierung basierender Film, der seinerseits von einer Episode aus Marion Dönhoffs Erinnerungen inspiriert wurde (*Namen, die keiner mehr nennt*). Als die Gräfin im Frühjahr 1945 auf ihrem Pferd aus Ostpreußen nach Westen flüchtete, übernachtete sie auf dem Gut der Schwiegertochter Bismarcks. Die alte Dame lauschte fatalistisch den Frontberichten aus dem Radio, trank ein Glas Wein und nahm sich am nächsten Tag das Leben. In *Ein Traum, was sonst?* imaginiert der Filmemacher diese letzten Stunden Sibylle von Bismarcks wiederum als Monolog Edith Clevers. Der von ihr mit großen Pausen vorgetragene Text setzt sich vorrangig aus Fragmenten von Euripides (*Die Trojanischen Frauen*), Goethe (*Faust II*) und Kleist (*Prinz von Homburg*) zusammen. Im Zusammenspiel mit der ebenso konzentrierten wie minimierten Darstellung Clevers und Beethovens Musik (*Pastorale*) entwickelt Syberberg einmal mehr die eindringliche Vision eines irreversiblen Verlustes. Aber: »Der Film ist weder anstrengendes Kunst-Exerzium noch schwer verdauliches Bühnenweihfestspiel. Er ist eine geradezu leichthändige Phantasie in durchaus zumutbarer Länge und von betörender optischer Schönheit.« (Tilman Krause, *Tagesspiegel*, 19.2.1995) (cl)

am 22.12. um 20.00 Uhr

HOMMAGE AN LUISE ULLRICH

In über fünfzig Filmen hat Luise Ullrich gespielt und auf den Theaterbühnen Deutschlands große und kleine Erfolge gefeiert; sie schrieb und illustrierte Bücher, fuhr 1938 allein nach Südamerika und hatte sogar einen Vertrag nach Hollywood in der Tasche. Als hochbezahlter deutscher Star ist sie nie zu Nachruhm gekommen wie etwa Zarah Leander, Kristina Söderbaum oder Lilian Harvey. Warum? Mit Ausnahme von Max Ophüls *Liebelei*, der in einem Land der Poesie angesiedelt ist, war sie in den 1930er Jahren auf das kleine Alltagsglück abonniert, spielte die Frau von nebenan, das junge, natürliche Mädchen. Hübsch, adrett, fidel, frisch und lustig – so wurde Luise Ullrich in den 1930er und 1940er Jahren bezeichnet. Von Ende der 1940er bis in die 1960er Jahre hinein galt sie dann im deutschen Film als Idealbesetzung für gereifte, patente, schlagfertige, charmante oder fraulich-kluge Rollen. Man könnte sie bei diesen eher abschreckenden Attributen für ein dramatisches Pendant von Marika Rökk halten, deren Talent für gymnastische Übungen mindestens zwei Generationen zum Staunen brachte. Luise Ullrich, die am 30. Oktober 100 Jahre alt geworden wäre, galt aber immer »als eine von uns« – und genau das macht sie heute umso interessanter. Wer waren wir denn und welche Geschichten stießen uns zu? Sieht man die Filme mit Luise Ullrich in chronologischer Reihenfolge, dann erfährt man von der Stimmungslage der Deutschen mehr als aus den großen Epen und Melodramen der legendären Ufa-Stars. Wo dort alles groß, breit und melodramatisch überhöht erscheint, ist bei ihr das Drama, wenn es denn eines ist, geerdet.

Unter der glatten Oberfläche von Luise Ullrich verbirgt sich eine kluge, durchaus karrierebewusste und widerständige Schauspielerin. Joseph Goebbels notierte in seinem Tagebuch, sie habe »kein Gefühl für nationale Würde«. Was immer Goebbels darunter verstand – im Nachhinein darf man sicher sein, dass dieses Urteil eher als ein Kompliment zu verstehen ist. (ws)

Eine Filmreihe in Zusammenarbeit mit der Deutschen Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen



Schatten der Vergangenheit





Nachtwache BRD 1949, R: Harald Braun, B: Harald Braun,
Paul Alverdes, D: Luise Ullrich, Hans Nielsen, René Deltgen,
Dieter Borsche, 110' | 35 mm

»Die Lektüre des Drehbuchs«, so Luise Ullrich, »fiel mir schwer. Das Thema schien mir problemüberladen, tiefend vor Sentimentalität und angepöppt mit konstruierter Dramatik«. Regisseur Harald Braun hatte seine Hauptdarstellerin gegen den Typ besetzt. Eine vom Leben enttäuschte und abgeklärte Ärztin stellt den Glaubenssätzen der Kirche und auch der Organisation Kirche ihre Lebenserfahrung entgegen. Luise Ullrich wollte heiter und mit positiver Ausstrahlung spielen – Braun zwingt sie zu einem modernen Pessimismus. Sie steht außerhalb jeder Gruppe und bewahrt sich bis zum Schluss ihre Individualität. Dieter Borsche spielt einen katholischen Pfarrer und begann mit diesem Film seine Karriere. Mit 10 Millionen Besuchern in der Saison 1949/50 seinerzeit einer der erfolgreichsten deutschen Filme und heute nahezu unbekannt. Im Jahr zuvor war der amerikanische Film *Das Lied der Bernadette* (1943, Regie: Henry King) der bestbesuchte Film in Deutschland.

Den leeren Raum, den der Zusammenbruch aller Wertvorstellungen und Leitbilder nach dem Zweiten Weltkrieg hinterlassen hatte, füllten Heimat, Kirche und Frömmigkeit. *Nachtwache* liefert diese drei Elemente, dazu die Hysterie eines Kriegsheimkehrers, ein Familiendrama und einen Hauch jugendlicher Aufsässigkeit. (ws)

Einführung: Werner Sudendorf

am 16.11. um 20.00 Uhr



Der Rebell. Die Feuer rufen D 1933, R: Kurt Bernhardt,
Luis Trenker, B: Robert A. Stemmle, Walter Schmidkunz,
D: Luis Trenker, Luise Ullrich, Fritz Kampers, 90' | 35 mm

Luis Trenker in einer auf ihn zugeschriebenen Rolle als Freiheits- und Actionheld. Severin Anderlan kämpft mit den Bauern gegen die Franzosen und Bayern, die Südtirol besetzt halten. Die Berge und Hügel sind Kampfgebiet und verstärken das Freiheits-Pathos. Luise Ullrich spielt in ihrer ersten Filmrolle Luis Trenkers zärtlich besorgte Kumpanin. Severin und seine Kumpanen werden von den Franzosen gefangen genommen und erschossen. »Und wie Schatten, in endlosem Zug, erscheinen alle, die sich opferten für die Freiheit. Mit wehenden Fahnen schreiten sie dem kommenden Tag, ihrer Zukunft entgegen.« (*Illustrierter Film-Kurier*). Zum technischen Stab gehörten die besten Mitarbeiter aus der Schule von Arnold Fanck. Goebbels liebte den Film; Adolf Hitler habe, so Trenker in einem Interview, den Film viermal gesehen, obwohl Regisseur Kurt Bernhardt und Produzent Paul Kohner jüdischer Abstammung waren. Beide mussten kurz darauf Deutschland verlassen. Hans Steinhoff entlehnte die Schlusszene des am Himmel schreitenden Freiheitshelden für seinen Propagandafilm *Hitlerjunge Quex*. (ws)

am 17.11. um 20.00 Uhr

Liebelei D 1933, R: Max Ophüls, B: Hans Wilhelm, Curt Alexander,
Max Ophüls, D: Luise Ullrich, Magda Schneider, Wolfgang
Liebeneiner, Willy Eichberger, 88' | 35 mm

Eine Liebesgeschichte aus dem K.u.K.-Wien und zugleich ein poetisch-melancholisches Sittengemälde nach dem gleichnamigen Stück von Schnitzler. Christine (Magda Schneider) verliebt sich in den Leutnant Fritz Lobheimer (Wolfgang Liebeneiner), sein Freund Oberleutnant Theo Kaiser (Willy Eichberger) verliebt sich in Christines Freundin Mizzi (Luise Ullrich). Christine und Fritz nehmen die Liebe ernst, für Theo und Mizzi ist sie ein Spiel. Fritz gelingt es nicht, ein früheres Verhältnis mit der Baronin von Eggersdorf zu beenden; er stirbt im Duell mit dem aalglatten Baron (Gustaf Gründgens). Christine nimmt sich das Leben.

Ernstes wird spielerisch inszeniert; Straßen, Uniformen und Zimmer leuchten im Glanz der Verliebtheit; das Versprechen auf Zukunft strahlt in die Gegenwart hinein, bis es keine Zukunft mehr gibt. Neben dem Regisseur Max Ophüls und dem Kameramann Franz Planer musste auch Willy Eichberger emigrieren. In *Regina Amstetten* (1954) kehrt er als Liebhaber aus der Fremde zu Luise Ullrich zurück. (ws)

am 18.11. um 20.00 Uhr

Vorstadtvarieté A 1934, R: Werner Hochbaum, B: Werner
Hochbaum, Ernst Neubach, D: Luise Ullrich, Mathias Wieman,
Oskar Sima, Hans Moser, 96' | 35 mm



Eine Bagatelle, eine kleine, banale Geschichte mit großem Können inszeniert von Werner Hochbaum. Mizzi Ebeseder (Luise Ullrich) und der Bauzeichner Josef Kernthaler (Mathias Wieman) sind ein ungleiches Paar. Mizzi ist eine lebenslustige Person, die am liebsten im Volkstheater ihres Bruders (Oskar Sima) auftreten würde; Josef dagegen ist schwerblütig, ernst und von Pflicht durchdrungen. Josef bringt Mizzi zu seiner Mutter aufs Land; Mizzi flieht vor der herrischen Frau zurück in die Stadt, will sich mit Josef aussprechen und scheitert an seinen Prinzipien. Von einer Eisenbahnbrücke springt sie in den Tod. Publikum und Kritik mochten den Schluss nicht; deswegen dreh-

te Hochbaum eine neue Version, in der Josef Mizzi kurz vor dem Absprung in die Arme nimmt und rettet.

Als der Film im Januar 1935 im Berliner Atrium aufgeführt wurde, lief im Gloria Palast noch der Luise Ullrich-Film *Regine*, der eine Woche zuvor Premiere hatte. In *Regine* ist sie aber nur ein naives Dummchen, das sich ohne Mann nicht auskennt. In *Vorstadtvarieté* kämpft sie. Die Kritik feierte die Regie von Hochbaum, empfand Mathias Wieman aber als Fehlbesetzung. »Er trägt seine schwere Persönlichkeit mit geballten Fäusten gegen den Film« (*Film-Kurier*). (ws)

am 19.11. um 21.00 Uhr

- Acht Stunden sind kein Tag** BRD 1972, R/B: Rainer Werner Fassbinder, K: Dietrich Lohmann, D: Gottfried John, Hanna Schygulla, Luise Ullrich, Werner Finck | 35 mm
1. Teil: Jochen und Marion, 101'
 2. Teil: Oma und Gregor, 100'
 3. Teil: Franz und Ernst, 92'
 4. Teil: Harald und Monika, 89'
 5. Teil: Irmgard und Rolf, 89'

Fassbinders fünfteilige Fernsehserie entstand im WDR in der Ära Rohrbach/Märthesheimer, als dort auch Arbeiterfilme von Christian Ziewer und Marianne Lüdcke produziert wurden. Fassbinder glaubte nicht, dass er mit Filmen irgendetwas verändern könnte. Aber im Fernsehen sah er tatsächlich Chancen, etwas anstoßen zu können. Die Serie verbindet in ihren Geschichten Privat- und Berufsleben und inszeniert die für Familienserien typischen Modellfiguren und Ereigniskonstellationen wie Hochzeiten oder Geburtstage. Luise Ullrich und Werner Finck spielen zwei Alte, die ihr eigenes Leben mit listigem Eigensinn in die Hand nehmen und nicht hinter dem Ofen hocken bleiben.

»Bei *Acht Stunden sind kein Tag*, da haben wir die Geschichten recherchiert, ob sie möglich sind, weil wir uns zuerst immer die Geschichten ausgedacht haben, zum Teil auch ganz andere Geschichten, die dann nicht im Film drin sind, und ich hab mir Fabriken angesehen und hab mit Gewerkschaftlern geredet..., ein Jahr lang haben wir gearbeitet, bis die Drehbücher fertig waren.« Um Luise Ullrich bemühte sich Fassbinder wochenlang erfolglos über ihre Agentin. Schließlich kaufte er sich einen neuen Anzug, besorgte ihre Lieblingsblumen und stand vor ihrer Tür. Als sich dann noch herausstellte, dass er alle ihre Filme kannte, war das Eis gebrochen. In einer Folge sieht man, wie sich Luise Ullrich als Oma den Film *Liebelei* im Fernsehen anschaut. Die Serie wurde von der Kritik verrissen, fand beim Publikum aber großen Anklang. (ws)

- am 20.11. um 19.00 Uhr (1. Teil)**
am 20.11. um 21.00 Uhr (2. Teil)
am 21.11. um 19.00 Uhr (3. Teil)
am 21.11. um 21.00 Uhr (4. Teil)
am 22.11. um 20.00 Uhr (5. Teil)



Schatten der Vergangenheit A 1936, R: Werner Hochbaum,
B: Walther von Hollander, Karl Buda, D: Luise Ullrich, Gustav
Diessl, Oskar Sima, 78' | 35 mm

Luise Ullrich in einer Doppelrolle als Revuestar Betty Gall und als ihre Zwillingsschwester, die gerade entlassene Strafgefängene Helene Gall. Helene war wegen eines Tötungsdeliktes verurteilt worden. Der Schwester Betty ist sie nur lästig, denn Betty will nach Amerika, um dort Karriere zu machen. Auf einer Segeltour werden die Schwestern von einem Sturm überrascht; Betty ertrinkt und Helene übernimmt die Identität von Betty. Der Gauner Semmelweich (Oskar Sima) erkennt Helene und erpresst sie. Helene entdeckt den wahren Täter, für den sie unschuldig im Gefängnis gesessen hat. Sie gesteht ihrem und Betty's Freund ihre wahre Identität.

In der Choreografie der Tanzszenen greift der Film auf die Schauwerte des Hollywood-Musicals zurück; in der Charakteristik des Revuestars denunziert er sie. Allerdings ist Luise Ullrich in einer Marlene-Dietrich-Imitation auch die falsche Wahl. Luise Ullrich unterzeichnete zwei Jahre nach diesem Film einen Vertrag mit MGM, durfte das Engagement aber nicht antreten. (ws)

am 23.11. um 20.00 Uhr





Vergiß die Liebe nicht BRD 1953,

R: Paul Verhoeven, D: Luise Ullrich, Paul Dahlke, Will Quadflieg, Annie Rosar, 103' | 35 mm

Eine Familie wie aus dem Bilderbuch – der Vater Rechtsanwalt (Paul Dahlke), die Mutter Anna Hausfrau, dazu drei Kinder und eine Haushaltshilfe (Annie Rosar), die schon lange zur Familie gehört. Die Mutter rechnet der Familie vor, wie schlecht sie es hat: kein Gehalt, kein Weihnachtsgeld, kein Urlaub. Ein Ausflug zur Freundin zeigt eine andere Lebensweise. Der Mann ist höflich und zuvorkommend, die Kleider der Freundin sind chic und elegant. Mutter und Freundin spielen gemeinsam Klavier. Auf der Zugfahrt trifft Anna einen Kammersänger (Will Quadflieg); es entsteht eine Herzensfreundschaft, erotische Optionen werden verworfen.

Ein Film wie aus einem Frauenjournal der fünfziger Jahre – züchtig und elegant, mit Ausbruchsphantasien und Sicherheitsdenken. Für die Tochter, von Liebeskummer gekränkt, gibt es die Lebensweisheit: Was brauchst Du mehr als ein Haus, ein Bett zum Schlafen und genug zu essen. Für die Frau von Welt hat der Film auch ein Bonmot bereit: Männer – zunächst perlen sie wie Sekt, dann wie Kamillentee.

Luise Ullrichs erste Nachkriegs-Zusammenarbeit mit dem Freund, Schauspieler und Regisseur Paul Verhoeven. An den Stoff traute sich zunächst keine Produktionsfirma heran; *Vergiß die Liebe nicht* wurde dann ein Riesenerfolg und initiierte eine Reihe von zeittypischen Ehefilmen. (ws)

am 24.11. um 20.00 Uhr



Versprich mir nichts! D 1937, R: Wolfgang Liebeneiner,
 B: Thea von Harbou, Bernd Hofmann, D: Luise Ullrich, Viktor
 de Kowa, Heinrich George, 105' | 35 mm

Das Ehepaar Martin (Viktor de Kowa) und Monika Pratt (Luise Ullrich) wohnt bettelarm in einer Dachgeschosswohnung. Martin ist ein begabter Maler, der seine Bilder für nicht gut genug hält und potentielle Käufer immer gleich hinauswirft. Monika geht zu einem Kunsthändler (Heinrich George), gibt sich selbst als Malerin aus und wird zu einer wohlhabenden Künstlerin. Sie erhält den Auftrag für ein Wandgemälde, das nun Martin malen muss. Als Monika auch noch einen Kunstpreis erhalten soll, gesteht sie, dass nicht sie, sondern Martin die Bilder gemalt hat.

Die Frau zeigt ihrem Mann, wie man im Leben zurechtkommt; dafür nimmt sie eine falsche Identität an und muss gestehen, dass alles nur ein großer Schwindel war. En passant wird durch Heinrich George und seinen Mitarbeiter (Hubert von Meyerink) die moderne Kunst disqualifiziert.

Luise Ullrich und Viktor de Kowa lebten eine Zeit lang zusammen. Der deutsche Film versuchte sie in den Filmen *Versprich mir nichts!* und *Ich liebe Dich* (1938) als deutsche Ausgabe von Cary Grant und Katharine Hepburn aufzubauen. *Versprich mir nichts!* ist Wolfgang Liebeneiners erste Regiearbeit. (ws)

am 26.11. um 21.00 Uhr

Annelie D 1941, R: Josef von Baky, B: Thea von Harbou,
 D: Luise Ullrich, Karl Ludwig Diehl, Werner Krauß, Axel von
 Ambesser, 99' | 35 mm



Einer der bekanntesten Ullrich-Filme. *Annelie* erzählt die Lebensgeschichte einer Frau von ihrer Geburt bis zum Tod. Als junges Mädchen kommt Annelie fast immer zu spät – das ändert sich erst, als sie nach einer verschleppten Blinddarmentzündung durch einen Arzt (Karl Ludwig Diehl) vor dem Tod gerettet wird. Sie heiratet den Arzt, der im Ersten Weltkrieg mit ihren Söhnen eingezogen

wird. Als ihr Mann schwer verwundet wird, schafft sie es noch rechtzeitig an sein Totenbett. Auch zwei Söhne fallen. Zu ihrem 70. Geburtstag im Jahr 1941 trifft sich die Familie. Die Schwiegertochter macht sich Sorgen um ihren Mann (Albert Hehn), der als Soldat im Krieg steht. Annelie ermahnt sie, dass im Krieg auch die Mütter für die Nation zusammenstehen müssen. Ihr Sohn kann ihr nur per Telefon gratulieren; aber sie weiß nun, dass er lebt. Annelie zieht sich von der Geburtstagsfeier zurück und stirbt.

Annelie ist ein Paradebeispiel dafür, wie im »Dritten Reich« Ideologie und Frauenroman miteinander verwoben wurden. Auf dem Filmfestival in Venedig erhielt Luise Ullrich für ihre darstellerische Leistung den Coppa Volpi, Goebbels Favorit *Heimkehr* dagegen fiel durch. (ws)

am 27.11. um 21.00 Uhr

Nora D 1944, R: Harald Braun, B: Harald Braun, Jacob Geis,
D: Luise Ullrich, Viktor Staal, Gustav Diessl, 102' | 35 mm

Der junge Bankkaufmann Robert Helmer (Viktor Staal) ist schwer erkrankt und kann nur durch einen kostspieligen Kuraufenthalt geheilt werden. Seine Frau Nora (Luise Ullrich) fälscht die Unterschrift unter einem Scheck ihres Vaters, reicht ihn beim Pfandleiher Brack (Carl Kuhlmann) ein und ermöglicht ihrem Mann so die Kur. Jahre später ist Robert ein angesehener Bankier; Brack will einen Sitz im Verwaltungsrat seiner Bank; er droht Nora, die Fälschung aufzudecken, wenn ihr Mann seinen Wunsch ablehnen sollte. Nora gesteht ihrem Mann die Verfehlung und wird von ihm verstoßen. Der Arzt und Freund der Familie (Gustav Diessl) klärt Helmer auf, dass Nora die Fälschung nur begangen hat, um Robert vor dem Tod zu retten. Im Haus von Noras Vater versöhnen sich die Eheleute.

Henrik Ibsen stand Pate für diesen Film aus dem Genre »Nordische Erzählungen«, aber im Theaterstück verlässt Nora ihren Mann endgültig. Was hätten die Frauen, deren Männer 1943 im Krieg waren, mit solch einem Ende anfangen sollen? An wen ist der Film gerichtet? Vielleicht doch an die Frauen, um ihnen Mut zu machen, ihren verhärteten Männern noch eine Chance zu geben? (ws)

am 28.11. um 19.00 Uhr



Eine Frau von heute BRD 1954, R: Paul Verhoeven,
B: Juliane Kay, Paul Verhoeven, D: Luise Ullrich, Curd Jürgens,
Carsta Löck, 95' | 35 mm



Toni Bender arbeitet als eine erfolgreiche Händlerin auf dem Großmarkt. Ihr Mann Heinz (Curd Jürgens) dagegen ist gerade aus der Gefangenschaft zurückgekommen und muss sich als Architekt erst noch durchsetzen. Zwischen beiden kommt es bald zu Spannungen und sie trennen sich. Heinz zieht mit einer jüngeren Frau zusammen. Toni dagegen macht eine Italienreise mit ihrem italienischen Geschäftspartner. Eine Romanze bahnt sich an, wird aber nicht vollzogen. Heinz, der inzwischen ein erfolgreicher Architekt geworden ist, erkennt, dass Toni die bessere Frau für ihn ist und kehrt zu ihr zurück.

Der zweite Frauenroman des Gespanns Paul Verhoeven/Luise Ullrich stellt die patente Frau und den schwachen, aus der Gefangenschaft zurückgekehrten Soldaten ins Zentrum. Der Mann darf

fremd gehen, die Frau bleibt sittsam. Aber sie macht eine schöne Urlaubsreise, in der es ein folkloristisches Theaterstück zu bestaunen gibt. Ein Lehrfilm über die Bewältigung von Krisen im Verhältnis der Geschlechter der 1950er Jahre. (ws)

am 28.11. um 21.00 Uhr

Das Einmaleins der Liebe D 1935, R: Carl Hoffmann,
B: Bobby E. Lühge, D: Luise Ullrich, Paul Hörbiger, Theo
Lingen, 93' | 35 mm

»Ein heiteres Spiel aus alter Zeit« nennt sich der Film im Untertitel, gedacht für alle, die von der neuen Zeit schon angestrengt sind und Abstand brauchen. Die Handlung ist vollgestopft mit Kapriolen und Verwechslungsspielen, falschen Identitäten, auch Hosenrollen und Gesangseinlagen. Sophie Bruninger (Luise Ullrich) soll den Verkäufer Alois Weinberl heiraten und unterzieht ihn einer eingehenden Prüfung, bevor sie ihn zum Mann nimmt. Carl Hoffmann inszenierte den Film – seine zweite Regiearbeit – etwas hölzern und ohne große Phantasieanstrengung. Paul Hörbigers Lied trifft ins Herz eines jeden Einzelhandelskaufmanns: »Tagaus, tagein muss ich hier drinnen stehen / Und dieser Laden hier ist meine Welt. Von der Türkei kann ich nur türkischen Honig sehen / Und von Brasilien nur Kaffee, den man bestellt.«

Mit *Das Einmaleins der Liebe* wurde Luise Ullrich verstärkt als Darstellerin für Liebeskomödien gebucht. Später klagte sie, dass sie inzwischen jeden Gesichtsausdruck dieses Genres wie eine Nummer abrufen könne. In *Vergiß die Liebe nicht* versucht sie dann einen »tiefen Blick von unten«. Ihr Kommentar: »Oh je, verlernt.« (ws)

am 3.12. um 21.00 Uhr

LIBERTADORES

EINE RETROSPEKTIVE ANLÄSSLICH DES BICENTENARIO

Die Unabhängigkeitsrevolutionen in Lateinamerika waren einschneidende Ereignisse, denn mit ihnen gingen Kolonialreiche unter, die 300 Jahre lang Bestand gehabt hatten. In den lateinamerikanischen Staaten wurde die Unabhängigkeit schnell zum Gründungsmythos der Nation verklärt. Nationaldenkmäler an den zentralen öffentlichen Plätzen und Unabhängigkeitstage, die die Helden jener Epoche feiern, sind auch heute noch im ganzen Subkontinent entscheidende Bezugspunkte nationaler Erinnerung und legen Zeugnis von der Wirkungsmacht dieser Geschichtserzählung ab. Die Heldenmythen haben lange einer kritischen Auseinandersetzung mit diesem Teil der lateinamerikanischen Geschichte im Weg gestanden. Zwar ist seit einigen Jahrzehnten in vielen lateinamerikanischen Staaten ein je spezifischer Wandel in den Geschichtsbildern zu verzeichnen, der eine Tendenz zur Entmystifizierung aufweist. Doch lösen diese Veränderungen auch heute noch Polemiken aus. Die Unabhängigkeit bleibt ein emotional aufgeladenes Thema von hoher politischer und ideologischer Bedeutung.

Anlässlich des 200. Jahrestags der Unabhängigkeit zahlreicher lateinamerikanischer Staaten, dem sogenannten Bicentenario, widmet sich die Filmreihe LIBERTADORES, die von der studentischen Projektgruppe »Bicentenario« des Lateinamerika-Instituts der Freien Universität Berlin vorbereitet wurde, der Darstellung der Unabhängigkeitsrevolutionen und ihrer Protagonisten im lateinamerikanischen Film. Werke aus Argentinien, Chile, Kolumbien und Venezuela erzählen von teils historisch belegten, teils fiktionalen Ereignissen. In ihrem Mittelpunkt stehen das Leben und Wirken der Libertadores Simón Bolívar und José de San Martín. In einem Längsschnitt durch fast einhundert Jahre lateinamerikanische Filmgeschichte präsentiert LIBERTADORES die filmischen Zeugnisse eines sich wandelnden Geschichtsbildes.

Eine Veranstaltung in Zusammenarbeit mit dem Lateinamerika-Institut der Freien Universität Berlin, mit freundlicher Unterstützung der Botschaft der Republik Argentinien, dem Organisationskomitee für die Teilnahme Argentiniens an der Frankfurter Buchmesse 2010 (Außenministerium der Republik Argentinien), dem Instituto Nacional de Cine y Artes Audiovisuales und der Botschaft der Bolivari-schen Republik Venezuela.



Ministerio de Relaciones Exteriores,
Comercio Internacional y Culto
Presidencia de la Nación



La guerra gaucha RA 1942, R: Lucas Demare, M: Lucio Demare,
D: Enrique Muño, Francisco Petrone, Angel Magaña, Sebastián
Chiola, Amelia Bence, René Mugica, 95' | 35 mm, OmeU

1817 in der nordwestargentinischen Provinz Salta: ein Gauchoheer unter dem Befehl des Generals Martín Güemes kämpft aufopferungsvoll gegen die spanische Königsgarde, um sich vom Joch der Spanier zu befreien. *La guerra gaucha* (*Der Krieg der Gauchos*) erzählt von den Unabhängigkeitskämpfen in den ländlichen Provinzen Argentiniens. Anders als bis dahin üblich stehen nicht die urbanen Eliten im Mittelpunkt, sondern die Landbevölkerung und die entlegenen Provinzen. Die Verfilmung des gleichnamigen Buches von Leopoldo Lugones ist damit dem Zeitgeist des Kulturnationalismus und der Suche nach einer kulturellen Identität verbunden: Im Vergleich zu anderen argentinischen Filmen der Zeit rückt *La guerra gaucha* von einer europäischen Perspektive ab und hebt die traditionellen Werte der argentinischen Kultur hervor. Lucas Demare hat nicht nur ein Werk geschaffen, das das argentinische Nationalepos des Gauchos verarbeitet und seine Figuren gleichwertig neben die bekannten Heldengestalten der Unabhängigkeitskämpfe stellt. Entstanden ist auch ein spannender, origineller Western. (bic)
Mit Einführung

am 7.12. um 20.00 Uhr

Bolívar, sinfonía tropical YV 1979,

R: Diego Rísquez, D: Temistocles López, Arturo Eduardo
Daguino, 75' | 35 mm, OmfU

»Ich habe versucht, mich dem kollektiven Unbewussten des Volkes zu nähern, indem ich mich hauptsächlich von der Ikonographie während des Unabhängigkeitskrieges habe inspirieren lassen. Diese Symbolik mag einem Ausländer wirt vorkommen, aber sie gehört zu den Wurzeln eines jeden Venezolaners. Das Auge der Kamera hat den Pinsel des Malers ersetzt. Der Film ist eine poetische Alternative zum venezolanischen Kino.« (Diego Rísquez). *Bolívar, sinfonía tropical* verzichtet auf Dialoge und präsentiert ausschließlich von Musik untermalte Bilder: abstrakte Darstellungen einiger Stationen des Lebens und Wirkens Simón Bolívar; Nachstellungen bekannter Bilder der venezolanischen Malerei; schwer deutbare, fiebertraumartige Szenen. Diego Rísquez unternimmt den Versuch, einen ansonsten nicht thematisierte Seite Bolívars und der Unabhängigkeitsbewegung zu zeigen: das Unbewusste der Heldengestalt. Das ungewöhnliche Produktionsformat Super 8, die surrealistischen Bilder und die psychedelische Musik kennzeichnen einen Film der eigenen Poetik. (bic)

Mit Einführung

am 8.12. um 20.00 Uhr



Bolívar soy yo! CO/F 2002, R: Jorge Alí Triana, D: Robinson Díaz,
Amparo Grisales, 93' | 35 mm

Kolumbien, 2002: Santiago Miranda, Bolívar-Darsteller in der bekannten Telenovela *Los amores del Libertador*, ist mit dem historisch verzerrten Ende der Serie nicht zufrieden. Er verlässt das Set, um die (Drehbuch-)Geschichte umzuschreiben und in seiner Interpretation Bolívars dessen unvollendete Mission, seine Ideale und Träume im heutigen Kolumbien zu einem glorreichen Abschluss zu bringen.

Anders als viele Filme, die sich mit dem Unabhängigkeitskämpfer Simón Bolívar befassen, ist *Bolívar soy yo!* keine klassische biografische Erzählung. Triana verweist mittels der Figur Bolívars vielmehr auf die gegenwärtige Situation Kolumbiens – zwischen Guerillakrieg, Militärgewalt und überzogener Heldenverehrung – und wirft so einen kritischen Blick auf das Erbe Bolívars: »Ich denke, wir müssen unsere Geschichte neu bewerten, um Bolívars Ideen wiederzuentdecken, damit wir einen würdigen, souveränen und unabhängigen Kontinent bilden können. (...) Bolívars Traum ist nicht realisiert worden und das ist unser Unglück gewesen« (Jorge Alí Triana, *Screen International*, 2002). (bic)

Mit Einführung

am 10.12. um 21.00 Uhr

El húsar de la muerte Chile 1925, R: Pedro Sienna,
D: Pedro Sienna, Hugo Silva, D: Pedro Sienna, María de Hannig,
Dolores Anziani, Hugo Silva, Piet van Ravenstein, Federico
Geimza, 63' | 35 mm, span. ZT, restaurierte Fassung

Sagenumwobener Volksheld, Liebling der Frauen, Verkleidungskünstler und Kämpfer für die Freiheit... Manuel Rodríguez (1785–1818) hat sich in Chile zu einem Mythos entwickelt, in dem Fiktion und Realität verschmelzen. Die verschiedenen Facetten des chilenischen Unabhängigkeitskämpfers – manche





verbürgt, andere der kollektiven Phantasie des chilenischen Volkes entsprungen – bieten den Stoff für Pedro Siennas Film *El húsar de la muerte*. Entstanden 1925 zur Hochzeit der chilenischen Stummfilmproduktion, bedient sich Sienna avantgardistischer Gestaltungsmittel und verknüpft die reale Welt mit der Welt der Träume. Die vielseitige Cineast Sienna führte nicht nur Regie, sondern schrieb auch das Drehbuch und spielte selbst die Hauptrolle. Mit *El húsar de la muerte* schuf er ein lateinamerikanisches Stummfilm-Meisterwerk und ein beeindruckendes Porträt der chilenischen Gesellschaft zur Zeit der Unabhängigkeit, ohne dabei sein Hauptziel aus den Augen zu verlieren: das Publikum zu unterhalten.

Die Überlieferungsgeschichte von *El húsar de la muerte* erscheint ebenso abenteuerlich wie das Leben des Helden, von dem der Film erzählt: Mehrmals galt der Film schon als verschollen, doch er wurde stets wieder entdeckt. Mittlerweile existiert sogar eine restaurierte Filmkopie, *El húsar de la muerte* ist Teil des chilenischen Kulturerbes geworden. Clyde Jeavons, der den Film 2007 auf dem London Film Festival sah, feierte ihn als »eines der originellsten Schmuckstücke, die je gezeigt wurden«. (bic)

Mit Klavierbegleitung

Mit Einführung

am 11.12. um 19.00 Uhr

El general y la fiebre *The General's Fever* RA 1992,
 R: Jorge Coscia, D: Rubén Stella, Licia Tizziani, Raúl Brambrilla,
 85' | 35 mm, OmeU

Schauplatz des Films ist die *Hacienda Saldán* bei Córdoba, auf die sich der General San Martín im Jahre 1814 krankheitsbedingt für drei Monate zurückzieht. Diesen historischen Rahmen nutzt Regisseur Jorge Coscia, um seine ganz eigene Interpretation des großen Libertadors zu gestalten. Statt hoch zu Ross und voller Siegesgewissheit, zeigt er uns einen San Martín, der ans Bett gefesselt ist und der sich in Fieberträumen seinen Ängsten und seiner Vergangenheit stellt. Im Fieber schmiedet San Martín wahnwitzige Pläne – der Legende nach war es hier, in Saldán, wo er seinen größten Feldzug plante: die Andenüberquerung, die zur Befreiung Chiles und Perus von den Spaniern führte. Erzählt wird die Geschichte aus der Sicht der 17-jährigen Bediensteten, Milagros, die ihre Begegnung mit San Martín zwanzig Jahre später in Rückblicken einem Reisenden schildert. Dessen Identität wird erst am Ende gelüftet – im Gegensatz zu San Martín, dessen Name während des gesamten Films ungenannt bleibt. Verantwortlich dafür war ein Konflikt über die Repräsentation des argentinischen Nationalhelden zwischen dem Regisseur und dem staatlichen *Instituto Nacional Sanmartiniano*, das die Darstellungshoheit für sich beanspruchte. *El general y la fiebre* kann als eine der wenigen unabhängigen, alternativen Darstellungen des Freiheitskämpfers gelten, die einen menschlichen San Martín zeigt. (bic)

Mit Einführung

am 11.12. um 21.00 Uhr

El santo de la espada RA 1970, R: Leopoldo Torre Nilsson,
 B: Beatriz Guido, Ulises Petit de Murat, Luis Pico Estrada, Ricardo
 Rojas, Leopoldo Torre Nilsson, D: Alfredo Alcón, Evangelina
 Salazar, Lautaro Murúa, M: Ariel Ramirez, 120' | 35 mm, OF

Ein Regisseur, dessen Filme von moralischer Korruption und von der verlorenen Unschuld der bürgerlichen Gesellschaft erzählen und der international gefeiert wird, dreht während der Militärdiktatur einen Spielfilm über den argentinischen Nationalhelden San Martín: Was entsteht? Ein Kassenschlager!

El santo de la espada, basierend auf einer literarischen Vorlage von Ricardo Rojas aus dem Jahr 1940, erzählt von dem General José de San Martín (1778 – 1850) und von der Befreiung Argentinien von den spanischen Kolonialherren. Der Film präsentiert heroische Schlachtszenen und Gewaltmärsche aus der militärischen Wirkenszeit seines Helden. Trotz ausgestellt Heldenstatus wird die Figur San Martín auch von Zweifeln geplagt gezeigt, Martín vernachlässigt – im Dienste des Vaterlands Argentinien – allzu oft seine Nächsten und lässt seine junge Ehefrau Remedios einsam zurück. In den 1960er Jahren erntete Torre Nilsson für seine Literaturverfilmungen viel Kritikerlob. Einen kommerziellen Erfolg gelang ihm jedoch erst mit einer Trilogie historisch-epischer Themen, zu der auch *El santo de la espada* zählt. (bic)

Mit Einführung

am 12.12. um 18.30 Uhr



Miranda regresa CU/YV 2007, R: Luis Alberto Lamata,
D: Jorge Reyes, Danny Glover, 140' | 35 mm, OmeU

Francisco de Miranda, einer der venezolanischen Vorkämpfer für die amerikanischen Unabhängigkeiten, ist im spanischen Exil inhaftiert. Wenige Tage vor seinem Tod bekommt er unerwartet Besuch in seiner Festungshaft. Ein junger Journalist möchte ihn heimlich interviewen. Nach anfänglicher Ablehnung gewinnt er Mirandas Vertrauen, und das Gespräch entwickelt sich zu einer filmischen Reise in die ruhmreiche Vergangenheit des Freiheitskämpfers. *Miranda regresa* ist die erste große Spielfilmproduktion der noch jungen staatlichen Filmförderung Venezuelas Villa del Cine. Im Kontext der wieder auflebenden Verehrung lateinamerikanischer Unabhängigkeitshelden und ihrer Ideale spielt *Miranda regresa* eine wichtige Rolle. (bic)

Mit Einführung

am 14.12. um 20.00 Uhr

Güemes – la tierra en armas RA 1971, R : Leopoldo Torre
Nilsson, D: Alfredo Alcón, Norma Aleandro, José Slavin,
Gabriela Gili, 100' | 35 mm, OF

Verfilmung des Romans *La tierra en armas* von Juan Carlos Dávalos und Ramón Serrano, der vom Leben des caudillo-Generals Martín Miguel de Güemes erzählt. Güemes nahm seit der Mai-Revolution 1810 an den Kämpfen für eine argentinische Unabhängigkeit teil. Torre Nilsson übersetzt den Roman der 1930er Jahre in eine Bildsprache, die dem Italowestern ähnlich ist, und hebt die Popularität von Güemes hervor. Wie in *La guerra gaucha* stehen auch in *Güemes* die Kämpfe in den ländlichen Regionen im Mittelpunkt. Der Film schließt an Torre Nilssons Verfilmung des Lebens von General José de San Martín *El santo de la espada*, der ein Jahr zuvor 1970 entstanden ist. *Güemes – la tierra en armas* und *El santo de la espada* gehören zu einer Reihe von Filmen aus dem Spätwerk Torre Nilssons, in denen sich der Regisseur Themen und vor allem Biographien aus der Zeit der argentinischen Unabhängigkeitskämpfe widmete. In einer Nebenrolle ist Mercedes Sosa zu sehen. (ft)

Mit Einführung

am 15.12. um 20.00 Uhr

REKONSTRUKTION. FILMLAND RUMÄNIEN

Das rumänische Kino ist immer noch eine der aufregendsten Kinematografien der Welt. Ihre jungen Regisseure schlagen seit Jahren mit ihren eigenwillig erzählten Werken die Besucher der großen Festivals in ihren Bann. Im vergangenen Jahr hat das Zeughauskino mit seiner Filmreihe KINEMATOGRAFIE HEUTE: RUMÄNIEN nicht nur die Preisträger von Cannes vorgestellt, sondern eine umfassende Übersicht über die aktuelle rumänische Filmproduktion geschaffen. Cristian Mungiu, Cristi Puiu und Radu Muntean legen mittlerweile dritte, vierte Filme vor und zeigen eindrucksvoll, dass sie ein zeitgenössisch mutiges, aussagekräftiges und entwicklungsfähiges Werk schaffen. Corneliu Porumboiu, einer der jüngsten unter den meisterhaften Erzählern der rumänischen Neuen Welle, entwickelt sich zu einer unverwechselbaren und mächtigen Stimme in dieser an frapierendem Humor, persönlicher Erfahrung und brillanter Reflexion der kinematografischen Sprache reichen Kinolandschaft. Es ist an der Zeit, die Entwicklung der Werke weiter vorzustellen: Das Zeughauskino zeigt neue, in Cannes präsentierte Filme von Puiu, Mungiu, Porumboiu und Muntean, bei Puiu und Porumboiu um ihre wirkungsreichen Debüts ergänzt, bei Mungiu um sein Meisterwerk *4 Monate, 3 Wochen und 2 Tage*.

REKONSTRUKTION. FILMLAND RUMÄNIEN weist aber auch darauf hin, dass das rumänische Kino nicht erst in diesem Jahrzehnt originelle Werke hervorgebracht hat. Es hat eine Geschichte, die politisch systematisch in ihrer Entwicklung unterdrückt und umgelenkt wurde. Mit *Meandre* und *100 de lei* haben Mircea Săucan ebenso wie Mircea Veroiu mit *Nunta de piatră* Meisterwerke geschaffen, die Rumänien in den 1960er und 1970er Jahren auf der Höhe der ästhetischen Erneuerungsbewegungen des italienischen und französischen Kinos zeigen. Lucian Pintilie schließlich war mit seinem Film *Reconstituirea* der heimliche Garant dafür, dass Rumänien nicht nur das totalitäre Regime überwinden, sondern auch wieder zu einem eigenen Kino finden kann.

Eine Filmreihe des Rumänischen Kulturinstitutes »Titu Maiorescu« Berlin in Zusammenarbeit mit dem Zeughauskino und mit freundlicher Unterstützung des Central National al Cinematografie.



Reconstituirea





Mărți, după Crăciun Dienstag, nach Weihnachten

RO 2010, R: Radu Muntean, B: Răzvan Rădulescu, Alexandru Banciu, Radu Muntean, D: Mirela Opreșor, Mimi Brănescu, Maria Popistașu, Dragoș Bucur, Victor Rebengiuc, 100' | 35 mm, OmU

Paul hat eine Ehefrau, Adriana, mit der er seit zehn Jahren verheiratet ist. Sie haben eine Tochter, ein Appartement, ein Auto und es sieht so aus, als ob sie einander immer noch lieben. Paul hat auch eine Geliebte, Raluca, eine 27-jährige Zahnärztin, mit der er seit sechs Monaten liiert ist. Paul, der beide liebt, sieht sich gezwungen, eine Entscheidung zu treffen, als die Frauen einander begegnen.

»Ich habe«, sagt Radu Muntean, »den voyeuristischen Eindruck zu erzeugen versucht, der einen befällt, wenn er in eine Wohnung schaut, in die Küche eines Paares hineingeht, in deren Schlafzimmer. Die Intimität einer Ehe kann spannender sein als ein Actionfilm. Dies ist kein Film über Schuld, sondern über Entscheidungen. In diesen Momenten ist man verletzlich wie nie, selbst wenn man dabei die Erfahrung macht, dass man zum ersten Mal die Macht hätte, sein Leben zu verändern. Pauls Entscheidung ist weder rational noch emotional. Er entscheidet sich, ein Stück seines bisherigen Lebens von sich selbst abzutrennen, im Versuch, moralisch zu überleben.« (ir)

am 16.12. um 19.00 Uhr

100 de lei 100 Lei RO 1974, R: Mircea Săucan, B: Horia Lovinescu, Mircea Săucan D: Ion Dichiseănu, Dan Nuțu, Ileana Popovici, 95' | 35 mm, OmU

100 de lei widerfährt die wahrscheinlich monströseste Zensur eines rumänischen Films. Ein Weggefährte Mircea Săucans, Radu Cosașu, erinnert sich, dass die Solidarität, die Pintilie später für *De ce trag clopotele, Mitică?* zumindest unter Gleichgesinnten erfahren konnte, 1974 für *100 de lei* nicht vorhanden war. Das Negativ wird verbrannt, einer der größten Unterstützer Săucans, sein Produzent Tică Roateș, stirbt an dem dabei erlittenen Herzschlag. Săucan wird von zwei Offizieren, die er von der Überwachung des Schnittes von *Meandre* zumindest dem Anblick nach kannte, tötlich bedrängt, aus dem

sechsten Stock zu springen, Säucan wird in die Psychiatrie eingewiesen, entkommt nur mit Hilfe von außen den Psychopharmaka nach acht Tagen – und verarbeitet im Anschluss diese erlittenen Schocks literarisch.

100 de lei erfährt eine arrangierte Premiere in Abwesenheit der Filmemacher: der einem Opfer gleichende Selbstmord, der den Film eröffnet und beschließt, wird eliminiert; eine Szene purer und – im kunsthistorischen Sinne – romantischer Poesie wird trotz hartnäckiger Verhandlung herausgeschnitten. Petre, der junge Bruder der Brudergeschichte – die zu einer ménage-à-trois wird – wandelt in dieser Szene, wie er es immer wollte und auch vor seinem Selbstmord auf seinem Arm einschrieb, unter Schafen: »ich gehe weg zu den Schafen«, schrieb er. Das Empörende dieser Bildzensur eröffnet sich nur, wenn man Säucans Biografie kennt: seine Vorfahren väterlicherseits waren rumänische Hirten, und Säucan gibt dieser unerreichbaren Sehnsucht nach den Ursprüngen ein Bild, obwohl dieselbe Familie später seine jüdische Mutter erniedrigte. Aus dem Film verschwand auch der in der Landschaft Rumäniens aufsehenerregene Buick, den die Buftea-Studios eigens einkauften.

100 de lei ist ein Film über einen Drifter, ein Wort, das es damals nicht gab und in seiner deutschen Version, »Gammer«, auch in der Bundesrepublik zu jener Zeit Ressentiments geweckt hätte. Petre hat die Größe einer Figur Pasolinis, er fordert durch nichts als durch seine bloße Existenz den Bruder Andrei Pantea heraus, verliebt sich in ein Mädchen, Dora, das der Halbbruder, ein zynischer Schauspieler, dem Jungen wegnimmt. Nur vier Langspielfilme hat Säucan verwirklichen können, »wenige«, sagt er, »aber es ist viel darin«. Es ist nicht gewiss, dass Säucan unter anderen historischen Bedingungen ein anderes filmisches Werk hinterlassen hätte, aber es zeichnet sich eines ab, das genuine Themen gesetzt hätte, und die traumatische Generationenfolge, die Bedürftigkeit der Jüngeren ist eines davon: »Du hast mir die Ecke einer Schlafcouch gegeben und 100 Lei. Aber einen Krümel Seele gabst du mir nicht.« (ir)

am 17.12. um 18.00 Uhr

Marfa și banii Die Ware und das Geld RO 2001,

R: Cristi Puiu, B: Cristi Puiu, Răzvan Rădulescu, D: Alexandru Papadopol, Dragoș Bucur, Răzvan Vasilescu, Ioana Flora, Luminița Gheorghiu, 90' | 35 mm, OmU

Der Film ist tot, es lebe der Film. Im Millenniumsjahr 2000 wird kein einziger rumänischer Spielfilm fertiggestellt, und doch ist dieses Jahr für die Filmkritikerin Cristina Corciovescu der Beginn der rumänischen Neuen Welle: Cristian Mungiu, der 2007 mit *4 Monate, 3 Wochen und 2 Tage* den größten internationalen Erfolg für den neuen rumänischen Film verbuchen wird, stellt jetzt seine ersten Kurzfilme vor – und Cristi Puiu, dessen *Tod des Herrn Lăzărescu* 2005 unter Cineasten Furore machen wird, geht mit seinem Debüt *Marfa și banii* in die Produktion – trotz größter Widerstände seitens der nationalen Filmförderung, die das Projekt über den zugewiesenen Produzenten bankrott gehen lässt. Lucian Pintilie löst später den Film mit in Frankreich aufgetriebenem Geld aus, *Marfa și banii* wird in Cannes gezeigt. Vor allem der offen ausgetragene Kampf gegen die Institutionen wird zur Initialzündung des neuen rumänischen Kinos.



Stilistisch ist in *Marfa și banii* vieles enthalten, was dem neuen Film Achtung verschaffen wird: die Führung der Handkamera, eine Konzentration der Räume und der Zeit, ein sinister ironischer Realismus, der Mut zur eigensinnigen Erzählweise und das ausgeprägte Selbstbewusstsein im Umgang mit formalen Seh- und Erzählkonventionen. *Marfa și banii – Die Ware und das Geld* – ist ein Roadmovie. »Du scheißt dir die Hosen voll, du denkst an Filme« sagt Ovidiu, während er mit seinem Freund Vali und dessen Freundin Betty von Constanța, der Stadt am Schwarzen Meer, nach Bukarest mit dem Auto unterwegs ist, um für einen Freund der Familie, der generös entlohnt, dubiose Ware abzuliefern – und ihm die Fensterscheibe eingeschlagen worden ist. Die Erwartung ist gesetzt, für Ovidiu wie für den Zuschauer: es bedurfte dafür nur einer Tasche und eines kurzen Momentes roher Gewalt. Die Fahrt wird nicht nur zu einem Lehrbeispiel an Suspence, sondern auch zu einem Kabinettstück der rumänischen Gesellschaft, in der einst überlebenswichtige kleine Seilschaften offen kriminell werden konnten: aus Höflichkeit auch, aus tradierten Konventionen – die Puiu gekonnt mit dem Wissen ums Kino kurzschließt. (ir)

am 17.12. um 20.00 Uhr

Moartea domnului Lăzărescu **Der Tod des Herrn**

Lăzărescu RO 2005, R: Cristi Puiu, B: Cristi Puiu, Răzvan Rădulescu, D: Ion Fiscuteanu, Luminița Gheorghiu, Monica Dean, Doru Ana, 153' | 35 mm, OmU

Dante Remus Lăzărescu ist 62 Jahre alt, als er Samstag abend in Bukarest den Krankenwagen ruft. Sein Körper wurde bereits siebzehn Jahre zuvor wegen eines Magengeschwürs aufgeschnitten, die Narbe schmerzt den unauffällig trinkenden Witwer mehr als sonst, Lăzărescus Leib ist bereits gezeichnet, an den Unterschenkeln sind offene Wunden, Lăzărescu klagt über Kopfschmerzen und spuckt Blut. Sein Schutzengel wird Mioara Avram heißen, die 55jährige Krankenschwester teilt sich mit einem jungen Fahrer die Nachtschicht des Rettungsdienstes. In einer Plastiktüte wird Mioara dem Herrn Lăzărescu ein wenig Wäsche hinterhertragen auf ihrer odyssee-

haften Reise durch die Spitäler der Hauptstadt. Die Ärzte sind nicht über Gebühr gleichgültig, keine Kritik an ihrer professionellen Distanz erfährt das nächtliche Ereignis hinreichend. Lăzărescu stirbt, eine viel weiter ausholende Entsubjektivierung als jene der Hospitalisierung setzt hier ein, von abends um zehn bis in die Morgenstunden und für die Dauer von 153 Filmminuten. Dante Remus Lăzărescu fährt zur Hölle bei lebendigem Leibe. Unmöglich, zu sagen, wann die Zeugenschaft der sehr langen, sehr zurückhaltenden, stativlos gedrehten Einstellungen endgültig in die Distanz der Totenwache übergeht, ob das leichte Beben aus den Bildern zuletzt weicht oder nicht oder gar von Lazarus' Auferstehung kündigt. Die Welt dieses Kinos ist eine uferlose, aber nicht seelenlose Moderne: Es ist bislang ungeesehenes Kino. Dieser Film ist der erste einer Reihe, die vor allem die anhaltende Preisvergabepolitik des Festivals in Cannes in den Stand einer neuen Welle erhob, und er ist ihr absurdes und liebevolles humanistisches Fanal. Man hat ihn mit der Arbeit Frederick Wisemans verglichen – und mit jener Kieslowskys, deren ästhetische und moralische Wucht seinerzeit an einer Grenze der Wahrnehmung rührte. Darin Wiseman ähnlich, interessiert sich Puiu dafür, die Verschränkungen von persönlichen und institutionellen Bewegungen zu inszenieren. In deren Verhältnis wird, so scheint es, eine ganze Gesellschaft gezeichnet – und zugleich gerichtet.

am 17.12. um 22.00 Uhr

Nunta de piatră Die Steinhochzeit RO 1972,

R: Mircea Veroiu, Dan Pița, D: Leopoldina Bălănuță, Mircea Diaconu, Radu Borunzescu, Petrică Gheorghiu, George Calboreanu jr., Ursula Nussbacher, 90' | 35 mm, OmU

Siebenbürgen erleidet 1970 schwere Überschwemmungen, die einer neuen Generation von Filmabsolventen durch einen kollektiv hergestellten Dokumentarfilm mit dem metaphorischen Titel *Apa ca un bivol negru* (*Wasser, büffelschwarz*) zur Geburtsstunde wird. Noch bevor ihre Autorenhandschrift als »70er Generation« erinnert werden wird, trägt sie den Namen ihrer herausragenden Protagonisten: die »Generation Pița-Veroiu«. Mircea Veroiu und Dan Pița bündeln 1972 zwei mittellange Filme nach zwei Erzählungen des traditionellen Autors Ion Agârbiceanu – *Feleleaga* und *La o nuntă* (*Während einer Hochzeit*) – zu einem Spielfilmdebüt von fulminanter ästhetischer Sicherheit, das für den Filmkritiker Laurențiu Brătian die rumänische Kinematografie an die Erneuerungsbewegungen des westeuropäischen Kinos der 1960er Jahre anschließt: *Nunta de piatră* (*Die Steinhochzeit*) wird zum Manifest eines traumwandlerischen und formal strengen Kinos, von dem die Filmkritikerin Marilena Ilieșiu schreibt, dass es in seine eigene filmische Struktur die tiefe Mystik des rumänischen Geistes eingegossen hat. In meisterhaften Elipsen, fast wortlos, in erhabenen komponierten Bildern einer archaischen und zeitvergessenen dörflichen Landschaft des Apuseni-Gebirges, erzählt Mircea Veroiu vom erlösungslosen Martyrium der im Goldsteinbruch von Roșia Montana arbeitenden Maria, die ihr einzig verbliebenes Kind an den Tod verliert und ihr weißes Pferd, das ihr den Lebensunterhalt sicherte, für das tödliche Brautkleid ihrer Tochter hergibt. Das Pferd bildet die lose Verknüpfung zu Dan Pițas Episode über eine

Hochzeitsgesellschaft, der sich zwei wandernde Gesellen anschließen, ein Musiker und ein Deserteur, zum bittersüßen Glück des einen, zum rätselhaft melancholischen Unglück des anderen. Die Wucht von Veroius Landschaftsaufnahmen, die Präzision von Pițas Menschenstudien: beide werden von einer Tonspur getragen, deren beängstigend eruptive Balladen und musikalische Kompositionen den Film öffnen: für das Universum mythischer Erzählungen, in denen das Lied vorwegnimmt, was sich als grausam unberechenbares Schicksal ereignet. Die Filmemacher bezahlten ihre politisch kritisierte »ästhetisierende Haltung« mit der Auflage, für das Filmmaterial aufkommen zu müssen. 1974 wird *Duhul aurului* (*Der Geist des Goldes*) folgen und die Tetralogie beschließen: nach zwei anderen Novellen von Agârbicîeanu. (ir)

am 18.12. um 16.00 Uhr

Reconstituirea Die Rekonstruktion RO 1968,

R: Lucian Pintilie, D: George Constantin, George Mihăiță,
Vladimir Găitan, Ernest Maftei, Ileana Popovici, Emil Botta,
99' | 35 mm, OmU

Kein anderer rumänischer Film wird im Land so geliebt, wird so unwidersprochen als der wichtigste, Biografien prägende Film angesehen wie Lucian Pintilies *Reconstituirea*. Bevor er 1969 verboten wurde und Pintilies 1972 folgender Film auch den Regisseur ins Ausland zwang – 1981 kehrte er noch für den ebenfalls verbotenen *De ce trag clopotele, Mitică* nach Ion Luca Caragiale zurück, bevor der Regimesturz 1990 Pintilie zum Leiter der staatlichen Filmabteilung machte und *Reconstituirea* zurück auf die Leinwand brachte –, erlebte der Film nach Berichten eine einmonatige Spielzeit in Bukarest, eine kurze in Timisoara und anderen Städten – von keiner öffentlichen Aufmerksamkeit begleitet – und diese wenigen Monate reichen nicht nur aus, um eine ganze Generation durch einen einzigen Film im Glauben an eine möglichen Kritik am Totalitarismus zu nähren, sondern auch, um diese Erzählung weiterzugeben: die Brüsseler Filmhistorikerin Dominique Nasta schreibt über den Film, den ihre rumänischen Eltern sahen, als verborgenen Talisman, als Flaschenpost der Freiheit in ihrem geheimnisvollen Meer des Exils. Eine Einladung nach Cannes 1970 wird von der Securitate zurückgehalten und erreicht Pintilie nicht, der Film bleibt für mehr als zwei Jahrzehnte ein Mythos, dessen grenzenlose Bewunderung durch rebellische Intellektuelle die im Jahr 2000 öffentlich gemachte Securitate-Akte Pintilies aufzeichnet: »Lang lebe Pintilie! Demütig, Geo Bogza« schreibt der Avantgarde-Literat und ehemalige Kommunist Bogza mit dem Finger im Schnee auf Pintilies Auto. Von den neuen Filmemachern fasst Thomas Ciulei die Achtung vor Pintilies Werk am präzisesten zusammen: »Pintilies Film verkörpert in einer beiläufigen Begebenheit die Essenz eines Systems, dessen Diener, in einem Exzess an Zielstrebigkeit und unter dem Vorwand eines Erziehungsfilmes, die Befehlsgeber eines Verbrechens werden, die Monströsität des Systems bestätigend, dem sie unterstehen.«

Die Novelle, die Horia Petrescu schrieb und auch auf Drängen von Mircea Săucan in ein Drehbuch umwandelte, geht auf die eigene Zeugenschaft bei einem Ereignis zu Beginn der 1960er Jahre zurück: Staatsdiener zwingen



zwei Jugendliche, Vuică und Pipu, eine im Rausch vollbrachte Straftat für einen propagandistischen Film nachzustellen. In den Wiederholungen der Szene am Set entwickelt die Rekonstruktion ihre monströse Dynamik – unterstützt von dem Gegröle der Masse aus einem nahegelegenen Fußballstadion. Der griechische Chor ist in einer intelligenten filmischen Untersuchung zur artikulationslosen Meute geworden, so die subtile Ironie von Pintilies Meisterstück. (ir)

am 18.12. um 18.00 Uhr

Politișt, adjectiv Polizeilich, Adjektiv RO 2009,

R/B: Corneliu Porumboiu, D: Dragoș Bucur, Vlad Ivanov, Cosmin Seleși, Irina Săulescu, Ioan Stoica, 115' | 35 mm, OmU

Ein Junge in einer Kleinstadt – es ist Văslui, Porumboius Revier von Kindheit an – raucht einen Joint, ein Polizist wird auf ihn angesetzt, um ihm nachzustellen, um Beweise für diese Straftat zu sammeln, wie es das Gesetz vorseht. Cristi, der junge Polizist, sieht nicht ein, warum er einem Jungen die Zukunft verbauen soll wegen eines Gesetzes, das ohnehin liberalisiert werden wird. Es läge nicht an ihm, die Untersuchung abzubrechen oder das Gesetz zu interpretieren, wird Cristi belehrt werden, als er zu seinem Vorgesetzten bestellt wird. »Und was Porumboiu und sein Kameramann Marius Panduru nun über mehr als fünfundzwanzig Minuten hinweg bei zumeist starrer Kamera und fast ohne Schnitte inszenieren, ist eine Verhör-, Ermahnungs- und höchst vergnügliche, leicht sadistische intellektuelle Folterszene – kurz ein Erziehungsprogramm, wie wir uns nicht erinnern, es je ähnlich im Kino gesehen zu haben«, schreibt Christoph Egger in der *NZZ*. »Im Vorgesetzten hat er jetzt seinen Meister gefunden. Der Kommissar von Vlad Ivanov (dem beeindruckenden Herrn Bebe in Cristian Mungius Meisterstück *4 Monate, 3 Wochen und 2 Tage*) ist knapp alt genug, um noch die dialektische Schulung der kommunistischen Kader erhalten zu haben. Und er nimmt Cristi unerbittlich bei Wickel und Wort, beharrt messerscharf auf der richtigen Verwendung der Begriffe, lässt die Sekretärin ein Rumänischwörterbuch herbeischaffen, und nun wird definiert, wird stockend, seufzend,



stöhnend, teilnahmslos und sofort zurechtgewiesen vorgelesen: Gewissen, Gewissensbisse, Gesetz, Moral, Moralgesetz... ›Wir gehen zu weit.‹ ›Im Gegenteil, wir kommen der Sache näher.‹ (...) Vor allem aber ist Porumboiu wie Bresson Moralist. Das ist eine Moral des Bildes, der Form, die auf Reduktion gerichtet ist, was heißt, dass wir hier weder einen ›armen‹ noch einen ›kleinen‹ Film vor uns haben, sondern

einen ausgesprochen nachhaltigen von beispielhafter Ökonomie der Mittel. Und zugleich die Moral des Inhalts, die auch eine des Gedankens und damit des Redens und somit des richtigen Gebrauchs der Wörter ist.« (ir)

am 18.12. um 20.00 Uhr

Amintiri din epoca de aur **Erinnerungen an das goldene Zeitalter** RO 2009, R: Hanno Hofer, Răzvan Mărculescu, Cristian Mungiu, Constantin Popescu, Ioana Uricaru B: Cristian Mungiu, D: Vlad Ivanov, Alexandru Potocean, Ion Săpdaru, Liliana Mocanu, Tania Popa, Diana Cavallioti, Radu Iacoban, Teodor Corban, 155' | 35 mm, OmU

Der Stoff, aus dem die Erinnerungen an das goldene Zeitalter gemacht sind, sind jene Legenden, die in den 1980er Jahren kursierten, die absurden Blüten des Feldes, das der rumänische Kommunismus für seine Bewohner bestellt hatte. *Amintiri din epoca de aur* ist eine Gemeinschaftsarbeit von Regisseuren, die die 1980er erinnern, nach Büchern von Mungiu, nach Erinnerungen, die öffentlich gesammelt wurden, für ein großes Publikum, das diese Erfahrungen teilt. Als der Film in Cannes lief, wurden die Episoden ständig ausgewechselt, es war nicht ersichtlich, wer welche Episode inszeniert hat, nach einem weitverbreiteten Prinzip der Ceaușescu-Ära: »Du weißt nie, was du bekommen wirst.« Für das rumänische Publikum wurden bislang sieben Legenden zu zwei abendfüllenden Filmen zusammengefasst: *Schön ist das Leben, Genossen!* und *Liebe in freier Zeit*.



Die Legende des Aktivisten im Kontrolleinsatz: Im Rathaus des Dorfes klingt das Telefon, ein Aktivist aus der Hauptstadt plant einen Kontrollgang vor einem Arbeitsbesuch und besteht auf seine Anweisungen.

Die Legende des Parteifotografen: In der »Câsa Scanteii«, der hauptstädtischen Pressezentrale, ringt man mit einem Ding der ideologischen Unmöglichkeit. Genosse Ceaușescu zieht auf allen Fotos den Hut vor dem Herr Giscard d'Estaing.

Die Legende des diensteifrigen Politaktivisten: Das Dorf Adâncatele hat keinen Strom, aber der angereiste Aktivist sieht es als Pflicht der Partei, auch den letzten der Hirten auf die Schulbank zu bringen, weil Bildung vor Gefahren schützt, die man nicht einmal kannte.

Die Legende des gierigen Milizionärs: Sandu bekommt von seinem Schwager ein lebendes Schwein, das er unmöglich mitten in der Nacht im Wohnblock schlachten kann. Sein Sohn findet das Mittel: Gas.

Die Legende der Verkäufer von Luft: Wo alle bereits Staatsangestellte sind, ist Privatinitiative selten. Bughi bittet Crina um ein Marmeladenglas voll Wasser und Crina sieht sich bereits inmitten der Bonnie-and-Clyde-Version eines Pfandflaschendiebstahl.

Die Legende des Fahrers von Hühnern: Grigore muss seit Jahren seinen versiegelten LKW voller Hühner abends in Constanța abliefern. Als ihm die Reifen geklaut werden, macht er zum ersten Mal einen bedeutsamen Halt in einem Wirtshaus.

Die Legende des fliegenden Truthahns: Ein Landmädchen hat einen Truthahn zum Freund, dem sie den Unterschied zwischen Kreis und Viereck beizubringen versucht und Erfolg hat. (ir)

am 18.12. um 22.00 Uhr

Meandre RO 1967, R: Mircea Săucan, B: Horia Lovinescu,
D: Mihai Paladescu, Dan Nuțu, Margareta Pogonat, Ernest
Maftei, Anna Széles, 94' | 35 mm, OmU

Meandre – jene mäandrierenden Abläufe von Flüssen, metaphorische Spiegel der Zeitwenden, der Bewusstseinszustände und der emphatischen Biografien – ist ein Film von – in Julia Blagas Worten – »geometrischer« Schönheit.

Eine Frau geht zwischen zwei Männern hin und her, mit dem einen verbindet sie eine pathetische, in einer artifiziellen, literarisierten Sprache sich äußernde tragische Liebesbeziehung, mit dem anderen – eine bürgerliche, auch in der polithistorischen Bedeutung des Wortes. Der Ältere, dem sie den Vorzug gibt, hat einen Sohn, den sie nicht gezeugt hat, Gelu, der seinen Vater verachtet und dessen Kontrahenten bewundert. Die Männer – und später auch der Sohn – sind Architekten, in erster Linie Demiurgen der sichtbaren Denkräume, von Schöpfungsfragen gequälte Gestalter einer sozialkritischen Kunst, und, in zweiter Linie, Männer, Intellektuelle, die ihre geistige Unbehaustheit bekämpfen müssen, wenn sie ihrer unmöglichen Rolle gerecht werden wollen, ein Haus zu bauen: das Refugium, das die Filiation braucht, einen Schutzraum für das, wofür es sich lohnt, erwachsen zu werden – wie Petru, der Liebhaber, dem jungen und rebellischen Gelu mitteilt: weil die Wahrheit existiert, weil die Liebe existiert, weil dies keine Lügen seien.



Die Ästhetik des Films löst wiederholt Schocks aus, George Littera schreibt konzise, dass es Săucan nicht um Handlungen zu tun sei, sondern um Zustände, um jene hochlabilen psychologischen Sensationen, in denen eine Vergangenheit gegenwärtig und zugleich die Gegenwart eine vergangene ist. Littera

beschreibt Săucans Stil als »synkopisch«, auf die Verschiebungen und Entgleitungen des Raumes bauend, auf Zeitübersetzungen und Übertragungen, »eine allusive Kinematografie« – ein anspielendes, surrealistisches Kino. Die bedeutsamen Gegenstände – ein Dolch, riesige, abgeschnittene Hände aus Gips, eine Trompete – sind, so Săucan, keine Symbole, sie sind Essenzen. Untersichten, räumliche Abstraktionen, Brüche und Zeitschleifen, die zu denselben enigmatischen Bildern führen – Săucans Universum ist ein hermetische Ästhetik. Eine solche ist nicht lesbar, deutbar im konventionellen Sinn. Das Kulturministerium sah davon eine unermessbare Gefahr ausgehen, das Material zweier, dreier Drehtage wurde tagelang analysiert, bevor dem Dreh weiter stattgegeben wurde, es dauerte zwei Jahre, bis der Film zu Ende gedreht werden konnte, drei Kopien überstanden durch den Einsatz zweier von Săucans Freunden das Regime im Versteck, das Negativ wurde verbrannt. (ir)

am 19.12. um 16.00 Uhr

Balanța Baum der Hoffnung RO/F 1992,

R: Lucian Pintilie, B: Lucian Pintilie, Ion Băieșu,

D: Maia Morgenstern, Răzvan Vasilescu, Victor Rebengiuc,

Dorel Vișan, Mariana Mihuț, 105' | 35 mm, OmU

Maia Morgenstern sähe ein wenig der jungen Anna Magnani ähnlich, schreibt im Oktober 1992 die *New York Times*, und dass Pintilies Film für einen Amerikaner so wäre, als würde man ein Horrorkabinett in einem Vergnügungspark im All erkunden, man wisse nie, wo oben sei.

Balanța ist Pintilies erstes Werk nach seiner Rückkehr ins Land, und er lässt es, nach einem Roman von Ion Băieșu, im letzten Jahr vor Ceaușescus Sturz spielen, eine Zeit der Reife auf einer wilden und gewaltsamen Reise für Nela, die Bukarest nach dem Tod ihres geliebten und von anderen zu Recht gehassten Vaters verlässt und auch eine zarte und komplizierte Liebesgeschichte zwischen Nela und Mitică, ein leidenschaftlicher und störrischer Außenseiter wie sie. Zwei Einzelkämpfer im fortwährenden Kriegszustand der Tage, Mitică, der Arzt, weigert sich, einen Patienten sterben zu lassen, wie es die Autoritäten wollen, Nela, die Lehrerin, die in einem fast selbstmörderischen Affekt in die Provinz geht, steckt eine Vergewaltigung weg und ist nicht bereit, die Demütigungen der Miliz zu ertragen. Es finden sich zwei, deren Moral noch nicht verkommen ist, darin liegt Pintilies Liebe für weitaus mehr als nur für seine Figuren, und sie finden sich nicht irgendwo in einem idyllischen Landstrich sondern in einer der wirklichen Höllen des Landes, am Industriestandort Copsa Mică. In der grausamen Neugier, die Pintilie den Orten und den Menschen angedeihen lässt, liegt auch die Distanz und die Reife des Exils, der Dreck ist allgegenwärtig, die Not, die Hast, die Lüge und der Schmutz, der



Sarkasmus und die Groteske, und die Ironie schließlich und der Trotz und die Zärtlichkeit. Die Reise der beiden endet in keinem Aufbruch in einem Land, dessen Staatsräson schwerer als Menschenleben wiegt, aber eine verkehrte Welt kommt unter einem Baum einen Augenblick lang zur Ruhe. »Ich will, dass du mir ein Kind machst«, sagt Nela, »es wird entweder ein Genie werden oder ein Idiot.« »Geht klar«, sagt Mitică, »wenn es normal wird, bringe ich es mit meinen eigenen Händen um.« (ir)

am 19.12. um 18.00 Uhr

4 luni, 3 săptămâni și 2 zile 4 Monate, 3 Wochen und
2 Tage RO 2007, R, B: Cristian Mungiu, D: Anamaria Marinca,
Laura Vasiliu, Vlad Ivanov, 113' | 35 mm, OmU

»Er filmt« – schreibt Andreas Kilb in der *F.A.Z.* über Cristian Mungiu – »wie ein Tacitus erzählt, mit der Klarsicht und der Nüchternheit des Hasses, ruhig, mit unbarmherziger Geduld.«

Weil die Geschichte selbst so markerschütternd, weil der Cannes-Gewinner von 2007 mit solcher Präzision inszeniert ist, schreiben nur wenige darüber, dass Cristian Mungiu darüber hinaus auch ein großartiger Erzähler ist. Wie Florian Henckel von Donnersmarck in *Das Leben der Anderen* – auch diesen Vergleich macht Kilb – treffen auch Mungiu und sein Team nicht nur den Ton, den Geruch und den Geschmack einer Welt, die man, während man sie zu vergessen begann, auch verdrängte, und die, kaum findet man eines ihrer seltenen Bilder, einen mit ungeahnter Wucht trifft. Wie Donnersmarck sein Melodram aus einer Figurenkonstellation gewinnt, die die DDR selbst geboren hatte, schneidert Mungiu aus dem Stoff der Zeit ein kaltes Drama – mit den subtilen Details eines Thrillers. Gabita, eine junge Studentin, ist ungewollt schwanger geblieben – im Rumänien des Jahres 1987 unter Ceaușescu ein Schwarzmarktfall der übelsten Sorte, wenn eine Abtreibung vonnöten ist. Otilia, Gabitas Studienkollegin und Freundin, kommt es zu, ein Hotelzimmer und die Zigaretten für die Bestechung und den Engelmacher und einen Teil des Geldes für ihn zu organisieren. Die Mädchen sind diesem Herrn Bebe ohnehin ausgeliefert – als dieser jedoch erkennt, dass Gabita nicht im dritten, sondern bereits im fünften Monat schwanger ist – eine damalige juristische Grenze vom Totschlag zum Mord wurde da überschritten – treibt er



den Preis in die Höhe im vollen Bewusstsein dafür, dass nunmehr auch Otilia ein Leben lang von seinen Ansprüchen gezeichnet bleiben wird. Eine rohe Gesellschaft bricht hervor unter der dünnen Eisschicht der Erzählung dieses Filmes. Ein Effekt, gewiss. Aber einer – und darin der Plansequenz gleich, in der Otilia geschlagene zehn Filmminuten an einer Geburtstags-tafel sitzt, ohne zu wissen, ob ihre Freundin nicht gerade im Hotelzimmer verblutet – der so gesättigt ist mit Realität, dass Mungiu tatsächlich auch Geschichte »aus dem goldenen Zeitalter« Ceaseșcus schreibt: aus eigener Erinnerung und Augenzeugenberichten, aus Erfahrenem und Begriffenem und Wissen, aus dem Material, aus dem die Geschichtsschreibung entstan-den ist. (ir)

am 19.12. um 20.00 Uhr

A fost sau n-a fost? 12:08 östlich von Bukarest

RO 2006, R/B: Corneliu Porumboiu, D: Ion Săpădaru, Mircea Andreescu, Teodor Corban, Luminița Gheorghiu, Lucian Iftimie, Mirela Cioaba, 89' | 35 mm, OmU

Ein Jahr, nachdem *Der Tod des Herrn Lăzărescu* in Cannes prämiert wurde, geht selbenorts die einem Debüt vorbehaltene *Caméra d'Or* an *12:08 östlich von Bukarest*: Genauer, zärtlicher, wilder hätte keine Antwort auf Cristi Puius Einsatz ausfallen können als Corneliu Porumboius Film. Es ist die Antwort einer ästhetischen Guerilla, Porumboiu ist neun Jahre und eine ganze Generation jünger als Puiu, er kommt aus der moldauischen Provinz, er war 14, als die Revolution begann, er war draußen, sagt er, und hat Ping-Pong gespielt. *12:08* schreibt und produziert er für den Preis eines mittleren Werbespots, vor seinem inneren Auge: Bresson und Cassavetes, die Schutz-heiligen der Autoren unter den Filmern.

Auch Porumboiu wahrt eine strenge Einheit des Ortes und der Zeit, »War es oder war es nicht«, so die wörtliche Übersetzung des rumänischen Titels, beginnt in einem kleinstädtischen Morgengrauen und endet in der Däm-merung mit der Erleuchtung durch das elektrische Licht. Auch Porumboiu lässt Filmzeit und Realzeit ein ganzes Stück Film lang zusammenfallen, auch seine Kamera zittert. Aber es ist ein ganz anderes Zittern, auf das Porum-boiu die Ästhetik, der sich Puiu in seinen beiden Filmen bediente, zurück-



führt, Porumboiu zitiert das Stottern des Bildes, an dem die Bukarester begriffen, dass es ein Signal zum Aufstand sei, das eine Wackeln der Rundfunkaufnahme Ceaușescus, das die Menschen auf die Straße brachte, die Fernseher in die Fenster, die Menschen vor das Fernsehgebäude, ins Studio schließlich und den Fernseher überall. In Porumboius beglückend ironischer, grausam scharfsinniger und befreiend kluger Komödie ist es 16 Jahre später in ungenannter Provinz. Es sind wieder Weihnachtsvorbereitungen im Gange, es ist der 22. Dezember und Jderescu, der einen schäbigen Lokalsender betreibt, lässt den saufenden Geschichtslehrer Manescu und den ein wenig verwahrlosten Rentner Piscoci ins Studio kommen und mit ihm und zugeschalteten Bürgern der Frage nachgehen, ob es eine Revolution gegeben habe in ihrer Stadt. 12:08 sind die Koordinaten dieses Aktes. Zu diesem Zeitpunkt hob Ceaușescus Hubschrauber ab. Nach 12 Uhr und 8 Minuten auf der Straße gewesen zu sein war kein Kunststück. Manescu will davor auf dem Platz vor dem Rathaus demonstriert haben, alleine mit zwei Freunden, aber die sind tot und keiner in der Stadt will ihn gesehen haben, es sind keine Zeugen da. Der Rest ist Mentalitätsgeschichte, »ein Meisterwerk an sorgfältig orchestriertem Chaos«, schreibt die *New York Times*. (ir)

am 19.12. um 22.00 Uhr

Dincolo de pod *Jenseits der Brücke* RO 1976,

R: Mircea Veroiu, D: Leopoldina Bălănuță, Maria Ploae,
Mircea Albulescu, Andrei Finti, Irina Petrescu, Ion
Caramitru, 100' | 35 mm, OmU

Siebenbürgen, 1835, Teil eines absolutistischen Imperiums, das der Film nicht beim Namen nennt, deren Zentren aber Buda und Wien heißen, ein Vielvölkerstaat, der seinen nationalen Niederschlag auf diesem von Veroiu makellos historisierten Marktflücken hat: Mara, die schöne, hart arbeitende und geizige rumänische Händlerin teilt ihren Gewinn notgedrungen mit dem deutschen Metzger Huber, dessen Sohn Hans sich in Maras keusche und madonnenhaft schöne Tochter Sida verliebt. Eine Ehe zwischen den Nationalitäten wird nicht gern gesehen, der Katholizismus duldet die Orthodoxie nur bedingt, nach dem Roman *Mara* des großen siebenbürgischen Autors Ioan Slavici schlägt Veroiu aus den Konflikten melodramatisches



Kapital. Das Revolutionsjahr 1848 wirft seine Schatten voraus, deutsches Gedankengut lässt Hans, der eine qualvolle Ehe mit Sida eingeht, mit den Unabhängigkeitsbestrebungen der Rumänen sympatisieren: Hans wird sich zuletzt in die väterliche Tradition fügen, das revolutionäre Subjekt kann sich jetzt und im Produk-

tionsjahr 1975 noch nicht erheben, im Historiendrama inszeniert Verouiu plötzlich Genrefiguren des Italowestern...

»Eine wunderbare Galerie von tableaux vivants« sieht Eva Sarbu im Erscheinungsjahr des Films in der eleganten mise-en-scène, »einen superben Sieg des Bildes... eine romantische, und nicht romatisierende Bearbeitung, tragisch, nicht dramatisch«, und der Filmkritiker Tudor Caranfil, der seit einem halben Jahrhundert das rumänische Kino begleitet, rügt das fehlende Interesse Verouius an der psychologischen Zeichnung seiner Figuren, erkennend, dass »die überbordende Epik des Dramas ein Vorwand für die brillante plastische Stilisierung ist«, die Brücke im Ort ein imaginärer Grenzstein, hinter dem die Erfahrungen beginnen, die einen selbst übersteigen – für Verouiu zählen auch die Emphase des Kinos dazu, wie die Hässlichkeit des menschlichen Scheiterns. (ir)

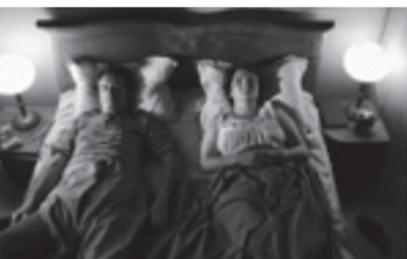
am 20.12. um 18.00 Uhr

Bună, ce faci? Hallo, wie geht's? RO/E/I 2010,

R: Alexandru Maftai, B: Lia Bugnar, D: Dana Voicu, Ionel

Mihăilescu, Paul Diaconescu, Ana Popescu, Ioan Andrei Ionescu,

106' | 35 mm, OmU



Gabriel und Gabriela sind ein seit zwanzig Jahren verheiratetes Paar um die vierzig, sie haben einen wortreich kommentierenden Sohn im Oberstufenalter, der behauptet, Pornostar werden zu wollen, und Arbeitskollegen, deren Träume, Wünsche und Versuche aus demselben Stoff gemacht sind. Unvorbereitet finden sich

beide im Internet wieder, verstricken sich in eine virtuelle Affäre, die zur Liebe für einen Unbekannten und eine Unbekannte heranreift, ringen mit weniger virtuellen Schuldgefühlen und mit realen Empfindungen und wagen das blind-date, das nur im Wissen des Zuschauers keines ist. *Variety* vergleicht die romantische Komödie mit Nora Ephrons *You've Got Mail*, lobt Plot und Dialoge und Alexandru Maftais überraschende bildliche Lösungen für den Nebel der Liebe und den Frustrationen der Ehe und versichert, dass die Zielrichtung des Films nicht das konventionelle filmische Happy-End, sondern das Glück des realen Lebens ist. (ir)

am 20.12. um 20.00 Uhr

S WIE SONDERPROGRAMM

Spione – Vortrag und Film

Spione D 1928, R: Fritz Lang, B: Fritz Lang, Thea von Harbou,
K: Fritz Arno Wagner, D: Rudolf Klein-Rogge, Willy Fritsch, Gerda
Maurus, 159' | 35 mm, restaurierte Fassung

Fritz Langs Meisterwerk des suspense zeigt Vertrautes in neuem Gewand: einerseits Verfolgungsjagden wie in seinem Frühwerk *Die Spinnen* und Rudolf Klein-Rogge erneut als Superverbrecher à la Dr. Mabuse. Andererseits statt Monumentalität sachlich reduzierte Bauten. Statt aufwendig gestalteter malerischer Totalen effektiv montierte nah kadrierte Bilder. Lang und seine Drehbuchautorin Thea von Harbou nutzen die genretypische elliptische Erzählweise, um den Reigen der Darsteller raffiniert zu choreografieren. Sie treiben ein intellektuelles Spiel mit dem populären Spionagegenre und verzichten auf Rätselaufgaben oder überraschende Enthüllungen: Haghi, der geniale Verbrecher stellt sich gleich zu Beginn des Films persönlich dem Zuschauer vor.

Eine deutsche Version, wie sie im März 1928 in der Berliner Uraufführung zu sehen war, muss als verloren gelten. In Form einer amerikanischen Kurzversion war der Film seit der Nachkriegszeit bekannt. Durch ihre Kürzungen wurde aus dem intellektuellen Spiel mit dem Genre ein typischer Genrefilm. Seit den 1970er Jahren fand neben dieser Version eine Langfassung vorwiegend in Europa Verbreitung. Die narrative Struktur ist hier zwar überwiegend erhalten geblieben, doch wird die Montage des Films durch etliche Anschlussfehler korrumpiert. Recherchen der Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung förderten zwei weitere Kurzfassungen zutage. Angesichts dieser schwierigen Überlieferungslage bestand das Ziel der Restaurierung darin, einen Kompromiss zwischen Bildqualität, Vollständigkeit und größtmögliche Annäherung an den Stil des Films zu erzielen.

Vor der Filmvorführung stellt Anke Wilkening, Filmrestauratorin der Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung, ihr Buch *Filmgeschichte und Filmüberlieferung. Die Versionen von Fritz Langs SPIONE* vor, das in der Reihe Filmblatt-Schriften von CineGraph Babelsberg erschienen ist. Wilkenings Untersuchung basiert auf drei zeitgenössischen Kopien unterschiedlicher Distributionen. Sie geht davon aus, dass Stummfilme bewusst in verschiedenen Versionen entstanden, um sie international absetzen zu können. In der Regel gedreht mit zwei Kameras, stellten die Produzenten eine große Anzahl »identischer« Takes einer Einstellung her, aus denen sie gleich mehrere »originale« Kameranegative für verschiedene Distributionen montierten. In ihrem Vortrag berichtet Wilkening auch von den wirtschaftlichen, technischen und künstlerischen Beweggründen für diese Varianten. (aw)

Eine Veranstaltung in Zusammenarbeit mit CineGraph Babelsberg und der Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung

Klavierbegleitung: Peter Gotthardt

am 2.11. um 19.00 Uhr: Buchvorstellung Eintritt frei

am 2.11. um 20.00 Uhr: Filmvorführung



F. W. Murnau
MURNAU STIFTUNG

20 Jahre Wiedervereinigung – Film und Gespräch

Transit D 2010, R: Angela Zumpe, K: Peter Petrides,
80' | DigiBeta

Berlin (West) 1968: Auf den Straßen toben Studentenproteste, die »kapitalistische Insel in der sturmgepeitschten sozialistischen See« verwandelt sich in einen Ort des Aufbegehrens gegen den Staat und gesellschaftliche Normen. Auch der 21-jährige Reinhard Zumpe, bekennender Sozialist und Sohn eines konservativen evangelischen Pfarrers aus Berlin-Lankwitz, schließt sich den Protesten an. Doch die politische und private Opposition genügt Reinhard nicht. Er will sich der bürgerlichen Enge seiner Herkunft ganz entziehen und entschließt sich zu einem radikalen Schnitt: die Übersiedlung in die DDR. Er bricht alle Brücken ab, keine Nachricht über sein neues Leben dringt zurück in sein Elternhaus.

Acht Monate nach der Übersiedlung, im Januar 1969, beendet Reinhard Zumpe sein Leben. Kein persönlicher Abschiedsbrief, keine Erklärungen von staatlicher Seite kommentieren seinen drastischen Schritt. Fast vierzig Jahre danach begibt sich seine Schwester Angela auf die Suche nach Antworten. Sie bereist die Orte seines kurzen Lebens in der DDR. Und sie spricht mit Menschen, die wie er freiwillig in die DDR gezogen sind. Sie hofft, dass sie ihr erklären können, was »die Anziehungskraft des anderen Teils Deutschlands« ausmachte, welchen Herausforderungen sich Reinhard in seinem neuen Heimatland stellen musste und was ihn zu seiner letzten Entscheidung bewogen haben könnte. (df)

In Anwesenheit von Angela Zumpe und weiterer Protagonisten des Films
am 3.11. um 20.00 Uhr



DIE TAGEBUCHFILME VON DAVID PERLOV

Yoman Diary IL 1973-1983, R: David Perlov, 6 Teile,
jeweils 55' | Beta SP, engl. und hebr. OF mit engl. UT
Kapitel 1: 1973-1977
Kapitel 2: 1978-1980
Kapitel 3: 1981-1982
Kapitel 4: 1982-1983
Kapitel 5: 1983
Kapitel 6: 1983

»Von nun an werde ich stets entscheiden müssen, ob ich die Suppe filmen oder essen will.«, heißt es zu Beginn des *Yoman* im Voice-over-Kommentar des Regisseurs. Zehn lange Jahre sollte das so bleiben. Dass am Ende ein Film stehen würde, mit dem David Perlovs Name verbunden ist wie mit keinem anderen, war für Israels wichtigsten und zugleich ungewöhnlichsten Dokumentarfilmer kaum absehbar.

Die ersten Bilder des *Yoman* wirken sehr privat. Vorsichtig tastet sich die neue 16mm-Kamera durch die Wohnung, erfasst Perlovs Töchter, seine Frau, Freunde, Besucher – Menschen, denen seine Liebe gilt, Menschen, denen er nahe ist und denen er die stete Beobachtung zumutet wie sich selbst. Zögernd wagt die Kamera den Blick nach draußen: zu der großen Straßekreuzung unter dem Fenster wird sie – wie um sich immer wieder neu zu justieren – oft zurückkehren. Bis die Kamera das Haus verlässt, soll es lange dauern. Am wohlsten scheint sie sich dann zu fühlen, wenn sie mit Perlov auf Reisen geht: nach Paris, wo er eine Zeit lang studiert hat und wohin es nun auch seine Töchter zieht, nach Brasilien, wo er aufgewachsen ist. Die spielerische Leichtigkeit, mit der sie ein Ballett von Schuhen in Szene setzen kann, die Freiheit und Souveränität, die sie nach zehn Jahren und Hunderten Filmminuten haben wird, traut man ihr am Anfang unmöglich zu.

Perlovs filmisches Tagebuch ist aus der Not heraus entstanden. Der Regisseur, 1958 als junger Mann nach Israel gekommen, fühlt sich in der dortigen, bescheidenen Filmindustrie nicht heimisch. Kommerzielle Spielfilme interessieren ihn ebenso wenig wie die gängigen Dokumentationen – durchweg Auftragsarbeiten und eher verfilmte Ideologie als dokumentarisches Kino. So beginnt er im Alleingang und ganz privat seine Suche nach einer filmischen Ausdrucksform jenseits der existierenden Strukturen. Aber Perlov unternimmt diese Suche in einer Zeit, in der das kollektive Selbstverständnis Israels schwer erschüttert wird: erschüttert vom Yom-Kippur-Krieg, bei dem die Existenz des Staates in Frage steht, erschüttert vom ersten Wahlsieg der Konservativen seit der Staatsgründung, nach jahrzehntelanger Dominanz der Linken, schließlich vom Beginn der umstrittenen Libanon-Offensive. All das spielt im *Yoman* unvermeidlich eine – jedoch ganz subtile – Rolle. Es bricht sich leise Bahn über Gespräche, dringt ein durch den Fernseher, das Fenster zur Welt, und endlich, als die Friedensdemonstranten direkt an Perlovs Haus vorbeiziehen, kann die Kamera nirgendwo anders als mitten im Geschehen sein.

Die Mischung aus politischen, künstlerischen und privaten Reflektionen, aus an Home Movies erinnernden Familienaufnahmen, Reisetagebuch und Fernsehbildern, begleitet von Perlovs tiefer, hypnotisierender Stimme mit dem

DIE TAGEBUCHFILME VON DAVID PERLOV

deutlichen portugiesischen Akzent, wurde zu einem der interessantesten Dokumente eines krisenhaften Jahrzehnts. Und wie nebenbei erwächst aus dem ruhigen Fluss der Bilder zugleich das poetische Porträt einer Generation von Immigranten, die, obgleich in Israel und nirgendwo sonst zu Hause, doch nie ganz angekommen sind in ihrer neuen Heimat. (rd)

Am 25., 26. und 27.11. jeweils in Anwesenheit von Yael Perlov

Mit freundlicher Unterstützung der Botschaft des Staates Israel. Dank an Ralf Dittrich.

am 25.11. um 20.00 Uhr: Kapitel I & II

am 26.11. um 18.30 Uhr: Kapitel III & IV

am 27.11. um 18.30 Uhr: Kapitel V & VI

am 28.11. ab 11.00 Uhr: Kapitel I-VI



BOTSCHAFT DES STAATES ISRAEL.



UEBER MUT

Mit zehn Beiträgen startet UEBER MUT, das 4. Filmfestival der Aktion Mensch, am 4. November im Zeughauskino und wird dann ein Jahr lang durch 100 deutsche Städte touren. Das Thema: die Bereitschaft, Bestehendes nicht einfach hinzunehmen, sondern auch zu verändern. Dies setzt eine kritische Prüfung gesellschaftlicher Verhältnisse voraus. Im Mittelpunkt stehen Menschen, die sich für ihren Traum einsetzen, etwa für würdige Lebensbedingungen von obdachlosen Menschen in Frankreich, gegen den Missbrauch und die Vernachlässigung von Kindern und Jugendlichen in Südafrika oder für die rückhaltlose Aufarbeitung der NS-Vergangenheit in der Bundesrepublik. UEBER MUT wird konsequent barrierefrei umgesetzt: Die Filme sind mit Untertiteln für gehörlose und mit Audiodeskription für sehbehinderte Menschen ausgestattet. Das Festival orientiert sich damit am Prinzip der Inklusion, was bedeutet: Die Gesellschaft hat die Aufgabe, sich so zu organisieren, dass jeder Mensch von Geburt an daran teilhaben kann. Und um dieses Ziel zu verwirklichen, braucht eine ganze Gesellschaft Mut.

EINE INITIATIVE DER
AKTION
MENSCH



Eine flexible Frau



Fritz Bauer – Tod auf Raten D 2010, R/B: Ilona Ziok,
K: Jacek Blawut, 97' | Digitale Kopie, Audiodeskription,
UT für Gehörlose

»Nichts gehört der Vergangenheit an. Alles ist Gegenwart und kann wieder Zukunft werden«. Dieses Zitat spiegelt am besten wider, was den Juristen Fritz Bauer in den 1950er und 1960er Jahren bei der juristischen Aufarbeitung der NS-Vergangenheit in Deutschland antreibt. Für ihn spielte die Justiz eine entscheidende Rolle beim Wiederaufbau der Demokratie. Als Staatsanwalt rehabilitierte er die Attentäter vom 20. Juli 1944 und initiierte die Frankfurter Auschwitzprozesse. In der Bundesrepublik löste Bauer damit erstmals eine breite öffentliche Diskussion über den Holocaust aus. Die Dokumentation führt in eine Zeit, in der vor allem die ältere Generation in Deutschland die NS-Vergangenheit verdrängte. 1968 starb Fritz Bauer. Sein überraschender Tod ist bis heute ungeklärt.

*Am 4.11. mit einem Grußwort von Martin Georgi (Aktion Mensch)
Berliner Festivalpartner sind Aktion Sühnezeichen Friedensdienste und die
Humanistische Union.*

*Im Anschluss an die Filmvorführungen findet ein Publikumsgespräch statt.
Ilona Ziok wird anwesend sein.*

am 4.11. um 20.00 Uhr

am 6.11. um 18.30 Uhr



Monica und David **Monica and David** USA 2009,
 R: Alexandra Codina, K: David Fenster, Juan Carlos Zaldivar,
 Abel Klainbaum, 68' | Digitale Kopie, DF (dt. Voiceover bei
 engl. Originalsprache), Audiodeskription, UT für Gehörlose

Monica und David heiraten. Die Zeremonie ist romantisch, wie aus einem Hochzeitsmagazin. Dass die junge Frau und ihr Freund sich das Jawort geben, ist außergewöhnlich: Beide haben das Down-Syndrom, und Menschen mit dieser Behinderung heiraten selten. Die Cousine der Braut, Alexandra Codina, hat einen Film über das erste Ehejahr der beiden gedreht. Sie begleitet das Paar bei der Jobsuche und beim Umzug, dokumentiert Monicas Ordnungsfimmel und Davids Eifersucht auf ihren Ex. Ein intimes, unverkrampftes Porträt zweier Menschen, die ihr eigenes Leben gestalten – auch wenn sie immer auf fremde Hilfe angewiesen sein werden.

*Berliner Festivalpartner sind Lebenshilfe e.V. und Spastikerhilfe Berlin e.V.
 Im Anschluss an die Filmvorführungen findet ein Publikumsgespräch statt.*

am 5.11. um 21.00 Uhr

am 7.11. um 18.30 Uhr

Rainbow Warriors *The Rainbow Warriors of Waiheke*

NL 2009, R: Suzanne Raes, K: Wiros Felix, 89' | Digitale
Kopie, OmU, Audiodeskription, UT für Gehörlose

Die »Rainbow Warrior« nimmt 1978 Kurs auf Island. Es ist die erste von vielen Missionen, auf denen die junge Crew ihr Leben riskieren wird. Bis Mitte der Achtzigerjahre ist das legendäre Schiff von Greenpeace im Einsatz. Die Mannschaft durchkreuzt die Schussbahn von Walfängern, legt sich mit Atommüll-Frachtern an und demonstriert am Mururoa-Atoll gegen Nuklear-tests. Für ihre Verwegenheit werden die Aktivisten gefeiert wie Rockstars. Und heute? In der Dokumentation blicken die Öko-Idole zurück, stolz und selbstkritisch. Das tragische Ende der »Rainbow Warrior« lässt sie noch immer nicht los.

Berliner Festivalpartner sind Greenpeace, X-tausendmal quer, Interessenvertretung Selbstbestimmt Leben in Deutschland e.V.

Im Anschluss an die Filmvorführungen findet ein Publikumsgespräch statt.

am 6.11. um 21.30 Uhr

am 13.11. um 18.00 Uhr





Eine flexible Frau D 2010, R/B: Tatjana Turanskyj, K: Jenny Barth, 85' | Digitale Kopie, Audiodeskription, UT für Gehörlose

Auf die Erfolgsspur hat die Architektin Greta (Mira Partecke) nie so recht gefunden. Zu profan und profitorientiert sind für sie die Projekte, die in Berlin realisiert werden. Jetzt, mit 40, verliert die alleinstehende Mutter ihre Arbeit. Die Stellensuche entwickelt sich zu einem Trip durch die neue Leistungsgesellschaft. Beim Jobben im Callcenter, beim Business-Coach, auf Partys ihrer Freunde erfährt die Außenseiterin, wie die Gewinner dieser Arbeitswelt jeden Zweifel wegargumentieren. Selbst die Emanzipation scheint nur Mittel zum Zweck: Flexible Frauen werden gelobt und gleichzeitig ausgenutzt – als billige Arbeitskräfte und dazuverdienende Ehefrauen. In einem Wechsel von Handlung und philosophischer Betrachtung erzählt dieser Spielfilm vom Scheitern einer unangepassten Frau.

Berliner Festivalpartner sind der Paritätische Wohlfahrtsverband und das Netzwerk Grundeinkommen.

Im Anschluss an die Filmvorführungen findet ein Publikumsgespräch statt. Tatjana Turanskyj wird anwesend sein.

am 7.11. um 21.30 Uhr



Die Zeit ihres Lebens The Time of Their Lives

GB 2008, R: Jocelyn Cammack, K: Michael O'Halloran,
70' | Digitale Kopie, DF (dt. Voiceover bei engl.
Originalsprache), Audiodeskription, UT für Gehörlose

Wenn britische Intellektuelle im Altersheim leben, tun sie das mit Stil. In der Residenz Mary Feilding Guild im Norden Londons erscheint man zum Essen in Kostüm und Anzug. Das Seniorenheim ist bekannt dafür, alte Menschen körperlich und geistig besonders zu fördern. Hier leben auch Alison, Hetty und Rose, zusammen 290 Jahre alt. Die eine ist Autorin, die andere Journalistin, die dritte Friedensaktivistin. Die drei verbindet eine selbstironische Art und die Freude daran, ihre Erfahrungen weiterzugeben. In einer Lebensphase, die in unserer Gesellschaft als unproduktiv gilt, mischen sie sich ein in öffentliche Debatten – mit Zeitungsartikeln und bei Demonstrationen. Ein respektvoller Blick auf das hohe Alter, wie es sich jeder wünschen würde. *Berliner Festivalpartner sind Zeitzeugenbörse e.V. und »Treffpunkt Erfahrung«.*

Im Anschluss an die Filmvorführungen findet ein Publikumsgespräch statt.

am 8.11. um 20.00 Uhr





Teenage Response D 2009, R: Eleni Ampelakiotou,
 K: Siri Klug, 160' | Digitale Kopie, Audiodeskription,
 UT für Gehörlose

»Alles in Plastik gepackt, alles abwaschbar«, so sieht Anton das kontrollierte Leben der Erwachsenen. Er ist einer von 13 Berliner Jugendlichen, die der Kritik an ihrer Generation ihre eigenen Geschichten und Gedanken entgegensetzen. In *Teenage Response* zeichnet die Regisseurin Eleni Ampelakiotou unverfälschte Porträts von Heranwachsenden. Sanft, angriffslustig, ernst und poetisch schildern die Jugendlichen ihre Erlebnisse in der Familie, unter Freunden, in der Schule und in der Liebe. Fakten wie Alter, Abschluss oder Ausbildung interessieren nicht, es geht um das Innere der jungen Menschen. Der Film durchweht ihre Erzählungen mit eindringlicher Musik, Licht- und Rauminstallationen, die ihre starken Charaktere widerspiegeln.

Berliner Festivalpartner sind Deutsches Jugendrotkreuz und AWO Bundesverband e.V.

Im Anschluss an die Filmvorführungen findet ein Publikumsgespräch statt. Eleni Ampelakiotou wird anwesend sein.

am 9.11. um 19.00 Uhr



Die Kinder von Don Quijote *Les Enfants de Don*

Quichotte F 2008, R: Ronan Dénécé, Augustin Legrand, Jean-Baptiste Legrand, 75' | Digitale Kopie, OmU, Audiodeskription, UT für Gehörlose



Für die Kandidaten um die französische Präsidentschaft ist es ein unbequemes Szenario: Im Herbst 2006 schlagen zahlreiche Obdachlose im Zentrum von Paris ihre Zelte auf. Eine Demonstration, initiiert von zwei engagierten Bürgern, den Brüdern Augustin und Jean-Baptiste Legrand. Selbst nicht wohnsitzlos, fordern sie Solidarität mit den rund 100.000 Menschen, die in Frank-

reich auf der Straße leben. Über das Internet rufen die Legrands die Pariser auf, einige Nächte bei den Obdachlosen zu verbringen. Die Aktion der Gruppe, die sich »Kinder von Don Quijote« nennt, hat ein konkretes Ziel. Der Staat soll jedem Bürger dauerhaften Wohnraum zusichern. Unter dem öffentlichen Druck verspricht der Kandidat Nicolas Sarkozy Tausende neuer Wohnprojekte. Die Geschichte ist ein Beispiel dafür, was Wahlversprechen sein können.

Berliner Festivalpartner ist der Deutsche Caritasverband, die Zentrale Beratungsstelle für Menschen in Wohnungsnot und mob e.V. / strassen|feger.

Im Anschluss an die Filmvorführungen findet ein Publikumsgespräch statt.

am 10.11. um 20.00 Uhr

am 12.11. um 18.00 Uhr

Antoine CND 2008, R/B/K: Laura Bari, 82' | Digitale Kopie, DF (dt. Voiceover bei franz. Originalsprache), Audiodeskription, UT für Gehörlose

Antoine malt, übt Korbwürfe und fährt Schlittschuh. Ob eine Bewegung sitzt, muss der Sechsjährige fühlen oder hören. Er ist von Geburt an blind, aber er besucht eine normale Schule, wo ihn Lehrer und Mitschüler unterstützen. Auch die Regisseurin Laura Bari fordert Antoine heraus. Sie macht ihn zum Co-Autor ihres Films. Gemeinsam treiben sie die Idee auf die Spitze, dass ein blinder Junge das Gleiche tun kann wie ein Sehender. Privatdetektiv Antoine



braust mit dem Auto über die Landstraße, auf der Suche nach der mysteriösen Madame Rouski, die sich beim Duschen in tausend Tropfen aufgelöst hat. Die Botschaft des verspielten Abenteurers: Was die Sinne nicht wahrnehmen, ersetzt die Fantasie.

Berliner Festivalpartner sind UNICEF und das Blindenhilfswerk e.V.

Im Anschluss an die Filmvorführungen findet ein Publikumsgespräch statt.

am 11.11. um 20.00 Uhr

am 14.11. um 21.00 Uhr

Rough Aunties GB/RSA 2008, R/K: Kim Longinotto,
103' | Digitale Kopie, OmU, Audiodeskription,
UT für Gehörlose

Wenn Kinder Opfer von Missbrauch werden, verstummen sie oft aus Scham und Angst. Diese Mädchen und Jungen zum Reden zu bringen, ist Ziel der Hilfsorganisation Bobbi Bear im südafrikanischen Durban. Ihre Mitarbeiterinnen betreuen missbrauchte Kinder und setzen sich dafür ein, dass die Schuldigen vor Gericht kommen. Gegner der engagierten Frauen sind nicht nur korrupte Beamte, die Täter wieder laufen lassen. Auch die patriarchalische Zulu-Kultur ist oft ein Hindernis: Probleme werden totgeschwiegen, Sexualität ist Tabu. Mit Wut und Herzlichkeit appellieren die »Tanten« von Bobbi Bear vor allem an die Frauen, für die Rechte ihrer Kinder einzustehen. *Berliner Festivalpartner ist Wildwasser, Afrika Haus Berlin / Farafina und das Deutsch Afrikanische Frauennetzwerk DAFNEP.*

Im Anschluss an die Filmvorführungen findet ein Publikumsgespräch statt.

am 12.11. um 21.00 Uhr





Budrus USA 2010, R/B: Julia Bacha, 97' | Digitale Kopie, OmU,
Audiodeskription, UT für Gehörlose

Gewaltfreier Widerstand in Palästina – in den Nachrichten über den Nahost-Konflikt geht dieser Teil der Geschichte meist unter. »Wir haben keine Zeit für Krieg, wir wollen unsere Kinder großziehen«, sagt der Palästinenser Ayed Morrar, Anführer eines friedlichen Protests. Als Israels Regierung 2003 einen Schutzwall zum Westjordanland errichtet, soll dieser auch auf palästinensischem Boden gebaut werden. Dadurch würden einige Dörfer große Teile ihrer Felder verlieren. Die Bewohner von Budrus begehren auf. 55 Mal werden sich Männer und Frauen aus dem Dorf unbewaffnet der israelischen Grenzpolizei entgegenstellen. Politisch ausgewogen verfolgt der Film *Budrus* das Geschehen, zeigt die Wut der Demonstranten ebenso wie das Dilemma der israelischen Soldaten.

Berliner Festivalpartner ist medico international.

Im Anschluss an die Filmvorführungen findet ein Publikumsgespräch statt. Einat Podjamy (Aktivistin aus Budrus) wird anwesend sein.

am 13.11. um 21.00 Uhr

am 14.11. um 18.00 Uhr

WIEDERENTDECKT

WIEDERENTDECKT – so heißt unsere filmhistorische Reihe, kuratiert von CineGraph Babelsberg, die einmal im Monat vergessene Schätze der deutschen Filmgeschichte vorstellt. Zu sehen sind Werke, die oftmals im Schatten jener Filme stehen, die den deutschen Filmruhm begründet haben. Sie sind Zeugnisse einer wirtschaftlich leistungsfähigen und handwerklich ambitionierten Filmindustrie. Erstaunlich viele dieser Filme »aus der zweiten Reihe« sind erhalten. In enger Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv-Filmarchiv und der Deutschen Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen recherchieren die Mitarbeiter von CineGraph Babelsberg diese Filme und analysieren sie im historischen Kontext. Sie erstellen Begleitblätter für das Publikum, führen in die Filme ein und dokumentieren ihre Forschungsergebnisse im *Filmblatt*, der Zeitschrift von CineGraph Babelsberg.

Eine Veranstaltungsreihe in Zusammenarbeit mit CineGraph Babelsberg, dem Bundesarchiv-Filmarchiv und der Deutschen Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen

Der Frühling braucht Zeit DDR 1965/90, R: Günter Stahnke,
B: Hermann O. Lauterbach, Konrad Schwalbe, Günter Stahnke,
K: Hans-Jürgen Sasse, D: Eberhard Mellies, Elfriede Née, Doris Abeßer, Günther Simon, Karla Runkehl, Rolf Hoppe,
96' | 35 mm

Unter den DEFA-Verbotsfilmen des berüchtigten SED-Kahlschlag-Plenums 1965 war *Der Frühling braucht Zeit* der am wenigsten spektakuläre. Als 1989/90 die Verbotfilme an die Öffentlichkeit kamen, blieb Stahnkes Film auch der am wenigsten beachtete und wurde kaum nachgespielt. Die SED-Spitze war mit ihm und seinem Team genauso rigide umgegangen wie mit den anderen: Noch im Monat des Plenums wurde *Der Frühling braucht Zeit* ohne Ankündigung nach nur kurzer Laufzeit aus den Kinos genommen, die Kopie im Archiv abgeliefert, Regisseur Günter Stahnke fristlos entlassen, sein Drehbuch-Koautor Konrad Schwalbe an der Babelsberger Filmhochschule gemäßregelt.

Dabei war der Film eine Art Parteauftrag von höchster Stelle gewesen: Die Parteikontrollkommission, das höchste und strengste innerparteiliche Kontrollorgan der SED, hatte den Autoren alle Akten eines hochbrisanten Wirtschaftsverbrechens zur Verfügung gestellt. Daraus gestalteten sie einen dramatischen Prozessbericht mit verteilten Rollen, der die Bedeutung des



Vergehens im heftigen Widerstreit der Beteiligten spiegelte. Jedoch: die Filmemacher waren ehrlich genug zu zeigen, dass keiner der Konfliktträger vollkommen falsch oder vollkommen richtig gehandelt, dass keiner wissentlich ein Verbrechen begangen, dass jeder gute Argumente für sein Tun hatte, die der andere jedoch als unangemessen und feindlich ansah. Der 37-jährige Regisseur Günter Stahnke verschärfte die Heftigkeit der Auseinandersetzung durch schroffe, expressionistisch anmutende Arrangements in kühl-sachlichen Interieurs, die einen herben filmischen Reiz ausstrahlten und von den damaligen Erzählkonventionen abwichen. (ga)

In Anwesenheit von Günter Stahnke

Einführung: Günter Agde

am 5.11. um 18.30 Uhr

Belcanto oder Darf eine Nutte schluchzen BRD 1978,

R: Robert van Ackeren, B: Robert van Ackeren, Joy Markert,

K: Jürgen Wagner, Ulrich Meier, D: Nikolaus Dutsch, Romy Haag,

Udo Kier, Helga Krauss, Gabriele LaFari, Kurt Raab, Ellen

Umlauf, 94' | 35 mm

Arthur, der Intendant eines Opernhauses, versammelt auf einer Soirée die Repräsentanten der Geld-, Lebe- und Kunstwelt, um mit einem Schlag sich selbst und die Oper zu sanieren. Doch das Vorhaben, sich und der Kultur neuen Glanz zu verleihen, scheitert. *Belcanto oder Darf eine Nutte schluchzen* ist 1978 nach *Der blaue Engel* (1930) und *Der Untertan* (1950) mit Sicherheit die ungewöhnlichste Adaption eines Romans von Heinrich Mann. Van Ackeren inszeniert seine Hochstablergeschichte in stilisierten, unnatürlichen Tableaus, seine Figuren singen ihre Texte a-capella, stehen in gleichsam schwebenden Kulissen. Die Erzählweise und Figurengestaltung stellen traditionelle Sehmuster in Frage und verweigern sich dem klassischen Erzählkino. Wolfram Schütte schreibt begeistert in der *Frankfurter Rundschau*: *Belcanto oder Darf eine Nutte schluchzen* »ist ein äußerst strenger, konsequenter, in sich geschlossener Film. Er enthält überraschende Schönheiten von einer gläsernen Eleganz. Sein kritisches Potential steht nicht als Konterbande neben seiner Ästhetik, diese selbst formuliert es: gegen Kultur als Geschäftsvorwand und gegen eine Form von Erzählkino, das erzählt ohne etwas zu sagen.« (mg)

Einführung: Michael Grisko

am 3.12. um 19.00 Uhr





Yoman



Nora



Karl May

KINOPROGRAMM NOVEMBER UND DEZEMBER 2010



Rainbow Warriors

- Di 2.11. 19.00 S WIE SONDERPROGRAMM
 Vortrag von Anke Wilkening über die Restaurierungsarbeiten für *Spione* von Fritz Lang
Eintritt frei Seite 41
- 20.00 S WIE SONDERPROGRAMM
Spione, D 1928, Fritz Lang, 159', restaurierte Fassung
Klavierbegleitung: Peter Gotthardt Seite 41
-
- Mi 3.11. 20.00 S WIE SONDERPROGRAMM
Transit, D 2010, Angela Zumpe, 80'
In Anwesenheit: Angela Zumpe u.a. Seite 42
-
- Do 4.11. 20.00 UEBER MUT
 Fritz Bauer – Tod auf Raten, D 2010, Ilona Ziok, 97',
 Audiodeskription, UT für Gehörlose
Mit einem Grußwort von Martin Georgi
Im Anschluss Publikumsgespräch Seite 46
-
- Fr 5.11. 18.30 WIEDERENTDECKT
 Der Frühling braucht Zeit, DDR 1965/90, Günter Stahnke, 96'
In Anwesenheit: Günter Stahnke
Einführung: Günter Agde Seite 55
- 21.00 UEBER MUT
 Monica und David / Monica and David, USA 2009, Alexandra Codina, 68', DF, Audiodeskription, UT für Gehörlose
Im Anschluss Publikumsgespräch Seite 47
-
- Sa 6.11. 18.30 UEBER MUT
 Fritz Bauer – Tod auf Raten, D 2010, Ilona Ziok, 97',
 Audiodeskription, UT für Gehörlose
Im Anschluss Publikumsgespräch Seite 46
- 21.30 UEBER MUT
 Rainbow Warriors / The Rainbow Warriors of Waiheke Island, NL 2009, Suzanne Raes, 89', OmU, Audiodeskription, UT für Gehörlose
Im Anschluss Publikumsgespräch Seite 48

- So 7.11. 18.30** UEBER MUT
 Monica and David / Monica and David, USA 2009, Alexandra Codina, 68', DF, Audiodeskription, UT für Gehörlose
Im Anschluss Publikumsgespräch Seite 47
- 21.30** UEBER MUT
 Eine flexible Frau, D 2009, Tatjana Turanskyj, 85', Audiodeskription, UT für Gehörlose
Im Anschluss Publikumsgespräch Seite 49
- Mo 8.11. 20.00** UEBER MUT
 Die Zeit ihres Lebens / The Time of Their Lives, GB 2008, Jocelyn Cammack, 70', DF, Audiodeskription, UT für Gehörlose
Im Anschluss Publikumsgespräch Seite 50
- Di 9.11. 19.00** UEBER MUT
 Teenage Response, D 2009, Eleni Ampelakiotou, 160', Audiodeskription, UT für Gehörlose
Im Anschluss Publikumsgespräch Seite 51
- Mi 10.11. 20.00** UEBER MUT
 Die Kinder von Don Quijote / Les Enfants de Don Quichotte, F 2008, Ronan Dénécé, Augustin Legrand, Jean-Baptiste Legrand, 75', OmU, Audiodeskription, UT für Gehörlose
Im Anschluss Publikumsgespräch Seite 52
- Do 11.11. 20.00** UEBER MUT
 Antoine, CND 2008, Laura Bari, 82', DF, Audiodeskription, UT für Gehörlose
Im Anschluss Publikumsgespräch Seite 52
- Fr 12.11. 18.00** UEBER MUT
 Die Kinder von Don Quijote / Les Enfants de Don Quichotte, F 2009, Ronan Dénécé, Augustin Legrand, Jean-Baptiste Legrand, 75', OmU, Audiodeskription, UT für Gehörlose
Im Anschluss Publikumsgespräch Seite 52
- 21.00** UEBER MUT
 Rough Aunties, GB/RSA 2008, Kim Longinotto, 103', OmU, Audiodeskription, UT für Gehörlose
Im Anschluss Publikumsgespräch Seite 53
- Sa 13.11. 18.00** UEBER MUT
 Rainbow Warriors / The Rainbow Warriors of Waiheke, NL 2009, Suzanne Raes, 89', OmU, Audiodeskription, UT für Gehörlose
Im Anschluss Publikumsgespräch Seite 48
- 21.00** UEBER MUT
 Budrus, USA 2010, Julia Bacha, 97', OmU, Audiodeskription, UT für Gehörlose
Im Anschluss Publikumsgespräch Seite 54

Die Kinder von Don Quijote





- So 14.11. 18.00** UEBER MUT
 Budrus, USA 2010, Julia Bacha, 97', OmU,
 Audiodeskription, UT für Gehörlose
Im Anschluss Publikumsgespräch Seite 54
- 21.00** UEBER MUT
 Antoine, CND 2008, Laura Bari, 82', DF,
 Audiodeskription, UT für Gehörlose
Im Anschluss Publikumsgespräch Seite 52
-
- Di 16.11. 20.00** HOMMAGE AN LUISE ULLRICH
 Nachtwache, BRD 1949, Harald Braun, 110'
Einführung: Werner Sudendorf Seite 12
-
- Mi 17.11. 20.00** HOMMAGE AN LUISE ULLRICH
 Der Rebell. Die Feuer rufen, D 1933, Kurt Bernhardt, Luis
 Trenker, 90' Seite 13
-
- Do 18.11. 20.00** HOMMAGE AN LUISE ULLRICH
 Liebelei, D 1933, Max Ophüls, 88' Seite 14
-
- Fr 19.11. 21.00** HOMMAGE AN LUISE ULLRICH
 Vorstadtvarieté, A 1934, Werner Hochbaum, 96' Seite 14
-
- Sa 20.11. 19.00** HOMMAGE AN LUISE ULLRICH
 Acht Stunden sind kein Tag (1. Teil), BRD 1972,
 Rainer Werner Fassbinder, 101' Seite 15
- 21.00** HOMMAGE AN LUISE ULLRICH
 Acht Stunden sind kein Tag (2. Teil), BRD 1972,
 Rainer Werner Fassbinder, 100' Seite 15
-
- So 21.11. 19.00** HOMMAGE AN LUISE ULLRICH
 Acht Stunden sind kein Tag (3. Teil), BRD 1972,
 Rainer Werner Fassbinder, 92' Seite 15
- 21.00** HOMMAGE AN LUISE ULLRICH
 Acht Stunden sind kein Tag (4. Teil), BRD 1972,
 Rainer Werner Fassbinder, 89' Seite 15
-
- Mo 22.11. 20.00** HOMMAGE AN LUISE ULLRICH
 Acht Stunden sind kein Tag (5. Teil), BRD 1972,
 Rainer Werner Fassbinder, 89' Seite 15
-
- Di 23.11. 20.00** HOMMAGE AN LUISE ULLRICH
 Schatten der Vergangenheit, A 1936, Werner
 Hochbaum, 78' Seite 16

- Mi 24.11. 20.00 **HOMMAGE AN LUISE ULLRICH**
Vergiß die Liebe nicht, BRD 1953, Paul Verhoeven,
103' Seite 17
- Do 25.11. 20.00 **DIE TAGEBUCHFILME VON DAVID PERLOV**
Yoman / Diary, Kapitel I & II, IL 1973-83, 2 x 55', engl.
und hebr. OF mit engl. UT
In Anwesenheit von Yael Perlov Seite 43
- Fr 26.11. 18.30 **DIE TAGEBUCHFILME VON DAVID PERLOV**
Yoman / Diary, Kapitel III & IV, IL 1973-83, 2 x 55',
engl. und hebr. OF mit engl. UT
In Anwesenheit von Yael Perlov Seite 43
- 21.00 **HOMMAGE AN LUISE ULLRICH**
Versprich mir nichts!, D 1937, Wolfgang Liebeneiner,
105' Seite 18
- Sa 27.11. 18.30 **DIE TAGEBUCHFILME VON DAVID PERLOV**
Yoman / Diary, Kapitel V & VI, IL 1973-83, 2 x 55',
engl. und hebr. OF mit engl. UT
In Anwesenheit von Yael Perlov Seite 43
- 21.00 **HOMMAGE AN LUISE ULLRICH**
Annelie, D 1941, Josef von Baky, 99' Seite 18
- So 28.11. 11.00 **DIE TAGEBUCHFILME VON DAVID PERLOV**
Yoman / Diary, Kapitel I-VI, IL 1973-83, 6 x 55',
engl. und hebr. OF mit engl. UT Seite 43
- 19.00 **HOMMAGE AN LUISE ULLRICH**
Nora, D 1944, Harald Braun, 102' Seite 19
- 21.00 **HOMMAGE AN LUISE ULLRICH**
Eine Frau von heute, BRD 1954, Paul
Verhoeven, 95' Seite 20
- Di 30.11. 20.00 **HANS JÜRGEN SYBERBERG**
Ludwig – Requiem für einen jungfräulichen König,
BRD 1972, Hans Jürgen Syberberg, 140'
Einführung: Claus Löser Seite 6





Amintiri dui epoca de aur



Bună, ce faci?

- Mi 1.12. 20.00** HANS JÜRGEN SYBERBERG
Karl May, BRD 1974, Hans Jürgen Syberberg, 135' Seite 7
- Do 2.12. 19.00** HANS JÜRGEN SYBERBERG
Parsifal, BRD/F 1982, Hans Jürgen Syberberg, 255' Seite 8
- Fr 3.12. 19.00** WIEDERENTDECKT
Belcanto oder Darf eine Nutte schluchzen, BRD 1978,
Robert van Ackeren, 94'
Einführung: Michael Grisko Seite 56
- 21.00** HOMMAGE AN LUISE ULLRICH
Das Einmaleins der Liebe, D 1935, Carl Hoffmann,
93' Seite 20
- Sa 4.12. 19.00** HANS JÜRGEN SYBERBERG
Hitler. Ein Film aus Deutschland, 1. Teil: Der Graal,
BRD 1977, Hans Jürgen Syberberg, 96' Seite 8
- 21.00** HANS JÜRGEN SYBERBERG
Hitler. Ein Film aus Deutschland, 2. Teil: Ein deutscher
Traum, BRD 1977, Hans Jürgen Syberberg, 132' Seite 8
- So 5.12. 19.00** HANS JÜRGEN SYBERBERG
Hitler. Ein Film aus Deutschland, 3. Teil: Das Ende
eines Wintermärchens, BRD 1977, Hans Jürgen
Syberberg, 97' Seite 8
- 21.00** HANS JÜRGEN SYBERBERG
Hitler. Ein Film aus Deutschland, 4. Teil: Wir Kinder der
Hölle, BRD 1977, Hans Jürgen Syberberg, 104' Seite 8
- Di 7.12. 20.00** LIBERTADORES
La guerra gaucha, RA 1942, Lucas Demare, 95', OmeU
Mit Einführung Seite 22
- Mi 8.12. 20.00** LIBERTADORES
Bolívar, sinfonía tropical, YV 1979, Diego Rísquez, 75', OmfU
Mit Einführung Seite 22
- Fr 10.12. 21.00** LIBERTADORES
Bolívar soy yo!, CO/F 2002, Jorge Alí Triana, 93'
Mit Einführung Seite 23
- Sa 11.12. 19.00** LIBERTADORES
El húsar de la muerte, Chile 1925, Pedro Sienna, 63',
span. ZT, restaurierte Fassung
Mit Klavierbegleitung
Mit Einführung Seite 23
- 21.00** LIBERTADORES
El general y la fiebre / The General's Fever, RA 1992,
Jorge Coscia, Emiliano López, 85', OmeU
Mit Einführung Seite 25
- So 12.12. 18.30** LIBERTADORES
El santo de la espada, RA 1970, Leopoldo
Torre Nilsson, 120', OF
Mit Einführung Seite 25
- Di 14.12. 20.00** LIBERTADORES
Miranda regresa, CU/YV 2007, Luis Alberto Lamata,
140', OmeU
Mit Einführung Seite 26
- Mi 15.12. 20.00** LIBERTADORES
Güemes – la tierra en armas, RA 1971, Leopoldo Torre
Nilsson, 100', OF
Mit Einführung Seite 26
- Do 16.12. 19.00** FILMLAND RUMÄNIEN
Marti, după Crăciun / Dienstag, nach Weihnachten,
RO 2010, Radu Muntean, 100', OmU Seite 28

- Fr 17.12. 18.00 FILMLAND RUMÄNIEN
100 de lei / 100 Lei, RO 1974, Mircea Săucan, 95',
OmU Seite 29
- 20.00 FILMLAND RUMÄNIEN
Marfa și banii / Die Ware und das Geld, RO 2001,
Cristi Puiu, 90', OmU Seite 29
- 22.00 FILMLAND RUMÄNIEN
Moartea domnului Lăzărescu / Der Tod des Herrn
Lăzărescu, RO 2005, R: Cristi Puiu, 153', OmU Seite 30
-
- Sa 18.12. 16.00 FILMLAND RUMÄNIEN
Nunta de piatră 2 / Die Steinhochzeit, RO 1972, Mircea
Veroin, Dan Pița; 90', OmU Seite 31
- 18.00 FILMLAND RUMÄNIEN
Reconstituirea / Die Nachstellung, RO 1968, Lucian
Pintilie, 99', OmU Seite 32
- 20.00 FILMLAND RUMÄNIEN
Polițist, adjectiv / Polizeilich, Adjektiv, RO 2009,
Corneliu Porumboiu, 115', OmU Seite 33
- 22.00 FILMLAND RUMÄNIEN
Amintiri dui epoca de aur / Erinnerungen an das Goldene
Zeitalter, RO 2009, Hanno Höfer, Razvan Marculescu,
Cristian Mungiu, Constantin Popescu, Ioana Uricaru,
155', OmU Seite 34
- So 19.12. 16.00 FILMLAND RUMÄNIEN
Meandre, RO 1967, Mircea Săucan, 94', OmU Seite 35
- 18.00 FILMLAND RUMÄNIEN
Balanța / Baum der Hoffnung, RO/F 1992, Lucian
Pintilie, 105', OmU Seite 36
- 20.00 FILMLAND RUMÄNIEN
4 luni, 3 săptămâni și 2 zile / 4 Monate, 3 Wochen und
2 Tage, RO 2007, Cristian Mungiu, 113', OmU Seite 37
- 22.00 FILMLAND RUMÄNIEN
A fost sau n-a fost? / 12:08 östlich von Bukarest, RO 2006,
Corneliu Porumboiu, 89', OmU Seite 38
-
- Mo 20.12. 18.00 FILMLAND RUMÄNIEN
Dincolo de pod / Jenseits der Brücke, RO 1976, Mircea
Veroui, 100', OmU Seite 39
- 20.00 FILMLAND RUMÄNIEN
Bună, ce faci? / Hallo, wie geht's?, RO/E/I 2010,
Alexandru Maftai, 106', OmU Seite 40
-
- Di 21.12. 19.00 HANS JÜRGEN SYBERBERG
Die Nacht, BRD 1985, Hans Jürgen Syberberg,
367' Seite 9
-
- Mi 22.12. 20.00 HANS JÜRGEN SYBERBERG
Ein Traum, was sonst? D/A 1995, Hans Jürgen
Syberberg, 132' Seite 10

Belcanto oder Darf eine Nutte schluchzen



Wir wünschen allen Besucherinnen und Besuchern des Zeughauskinos ein
fröhliches Weihnachtsfest, erholsame Tage und ein gesundes Neues Jahr.



Adresse

Zeughauskino

Deutsches Historisches Museum
(Zeughausgebäude Eingang Spreeseite)
Unter den Linden 2 | 10117 Berlin

Öffnungszeiten + Information

Kinemathek DHM: 030 / 20 30 44 21
(Mo. bis Fr. von 10.00 Uhr bis 18.00 Uhr)
Kinokasse: 030 / 20 30 47 70
Öffnungszeit: eine Stunde vor Beginn
der ersten Vorstellung
www.zeughauskino.de

Filmwerkstätten

Buchung und Information: fuehrung@dhm.de
Fax: 030 / 20 30 47 59, Tel.: 030 / 20 30 47 51
(Mo. bis Fr. von 9.00 Uhr bis 16.00 Uhr)

Kinoeintrittspreis

€ 5,00 für alle Vorstellungen
geänderte Eintrittspreise bei Sonderveranstaltungen

Verkehrsverbindungen

S-Bahn: Hackescher Markt und Friedrichstraße
U-Bahn: Französische Straße, Hausvogteiplatz
und Friedrichstraße
Bus: 100, 200, TXL, Haltestellen: Staatsoper oder Lustgarten

Fotonachweis

Deutsche Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen,
Progress Filmverleih, DEFA-Stiftung, Hans-Jürgen Sasse, EYZ
Media, Basis Film-Verleih, Yael Perlov, Villa del cine, Centrul
National al Cinematografieii

Titelfoto

Teenage Response (EYZ Media)

Änderungen im Kinoprogramm vorbehalten